

30.  
1765

Pf. L. Speyer

*Verfasser: Der  
Haarboock*

30-1765

Reiselt

# Der Staatsanwalt.

---

Schauspiel in drei Akten

von

Gans Oberstädter.



Zweibrücken 1905.

Druck und Verlag von Hermann Reißelt,  
Verlagsdruckerei, Zweibrücken.

100

0  
**Der Staatsanwalt.**

---

Schauspiel in drei Akten

von

Gans Oberstädter.

[= Hermann Reisselt.]



Zweibrücken 1905.

Druck und Verlag von Hermann Reisselt,  
Verlagsdruckerei, Zweibrücken.

30. 1765

Der Sternschnuppenfall

Schönheit in drei Akten

von

Johann Christoph

Leipzig, im Jahr 1775.

Verlag und Verkauf von Johann Neuberger

in Leipzig, unter der Brücke.

## Personen.

---

Der Präsident eines Schwurgerichtes.  
Reinhold Kauscher, cand jur., später erster Staatsanwalt.  
Kurf von Bändel, sein Stieffohn.  
Sritz Mahlmann, cand. jur., später Justizrat.  
Neuert, Rechtsanwalt.  
Ein Sachverständiger.  
Witwe Müller, Näherin.  
Kätchen, ihre Tochter.  
Johanna.  
Christian Lebmann, Gerichtschreiber.  
Richter, Gerichtschreiber, Geschworene, Gendarmen, ein Bote,  
Publikum.

---

## Ort und Zeit der Handlung.

---

Erster Akt in Berlin.  
Zweiter und dritter Akt etwa zwanzig Jahre später  
in einer Gerichtsstadt Mitteldeutschlands.



Personen

Der Präsident des Reichstages  
König von Preußen  
Fürst von Preußen  
Fürst von Sachsen  
Fürst von Anhalt  
Fürst von Schwarzburg  
Fürst von Meiningen  
Fürst von Coburg  
Fürst von Oldenburg  
Fürst von Schaumburg  
Fürst von Lippe  
Fürst von Waldeck  
Fürst von Hessen  
Fürst von Nassau  
Fürst von Bayern  
Fürst von Württemberg  
Fürst von Baden  
Fürst von Pfalz

Ort und Zeit der Verhandlung

Geht zu in Berlin  
Jahres und Datum der Verhandlung  
in einer öffentlichen Sitzung



## Erster Akt.

Zimmer bei Witwe Müller.

---

### Erste Szene.

**Reinhold** (allein). So wäre ich denn so weit! Der Staatskonkurs ist beendet und nun liegt das Leben vor mir mit den glänzendsten Aussichten. Wohin mich wohl zunächst das Schicksal verschlagen wird? Hoffentlich nicht in ein obscures Nest in Hinterpommern oder Ostpreußen. Da mögen sich die andern darauf freuen. Vielleicht in eine größere Stadt — gar an den Rhein! — Am Ende würden sie mich hier behalten. Bruchweiler haben den Vorzug — da wäre so was nicht ausgeschlossen! (Nachdenklich). Hier bleiben? hm! — Es wäre ja schön bei dieser guten Frau — aber — — nein! Das kann ja doch nicht Ernst werden, das geht ja nicht! — Käthchen ist ein hübsches Mädel, ein gutes Kind — hab' manche frohe Stunde mit ihm gehabt — kann es auch ganz gut leiden — aber zur Beamtenfrau paßt es halt doch nicht. Glaub' wohl, daß es mich gern hat — muß sich die Idee eben aus dem Kopfe schlagen; nein! es geht nicht, mit dem besten Willen nicht! Wird wohl einen harten Kampf kosten, diese jahrelange Liebelei zu lösen! Nun, ich bin mit dem Staatsexamen fertig geworden, ich werde auch hier Herr der Situation werden.

---

### Zweite Szene.

Reinhold — Käthchen.

**Käthchen** (eintretend). Guten Morgen, Reinhold!

**Reinhold**. Guten Morgen, Käthchen!

**Käthchen**. Nun? Nichts Neues? Hast du nichts zu erzählen?

**Kätchen.** Nein, nein! Ich fühle es, eine innere Stimme sagt es mir, daß ein Unglück naht! Reinhold, hast du mich noch lieb? — Du schweigst!?

**Reinhold.** Ich begreife dich nicht!

**Kätchen.** Weil du mich nicht begreifen willst! Du weißt es allein, wie gern ich dich habe, wie ich mit jeder Faser meines Herzens an dir hänge, wie ich dir alles, alles geopfert habe, was ein Weib dem Manne zu opfern vermag, wie ich —

**Reinhold.** Aber, Kätchen, was soll das alles heißen? Sei doch vernünftig!

**Kätchen.** Ich bin es! Du aber — du gehst meinen natürlichen, so selbstverständlichen Fragen aus dem Wege, du empfindest keine Freude ob des Tages, der uns das so sehnsüchtig erwartete Glück bringen sollte.

**Reinhold.** Kätchen, höre mich an! Ich begreife dein Sehnen, aber noch ist der Tag seiner Erfüllung nicht gekommen. Wohl ist die letzte Schranke gefallen, allein es werden sich neue Hindernisse auf-türmen, welche die Erfüllung deiner begreiflichen Wünsche hemmen werden.

**Kätchen.** Wie förmlich du bist! Neue Hindernisse — begreifliche Wünsche — ist das die Sprache eines geliebten Mannes in so ernster Stunde? Was könnte uns hindern, den Bund für's Leben zu schließen?

**Reinhold.** Du verstehst mich nicht!

**Kätchen.** O, ich verstehe dich wohl! Glaubst du, ihr Herren Juristen hättet den Scharfsinn allein in Erbpacht genommen? Ein Frauenherz ahnt gar vieles zehnmal eher, als euer scharfer Verstand es erfäßt. Nun, Reinhold, was du auszusprechen dich scheust, ich will es dir in kurzen Worten sagen: dem verarmten Studenten und Praktikanten Reinhold Kauscher war die Tochter der Näherin gut genug, dem mit bestem Erfolge geprüften Juristen mit seiner Aussicht auf eine glänzende Stellung gilt das arme Mädel nicht mehr als ein Spielzeug, dessen man überdrüssig geworden ist.

**Reinhold.** Kätchen!

**Kätchen.** Keine Sentimentalität! Ich habe dich durchschaut! Wie sollte auch die Tochter einer Näherin je sich in die Rolle einer Frau Staatsanwalt finden können! — Gut, wenn deine Liebe nichts weiter war als der Deckmantel wohlverhüllten Eigennuzes, dann ist sie der Erwiderung niemals wert gewesen! Aber eines hast du wohl vergessen über dem Sehnen, dich losreißen zu können von einem Wesen, das der Sonnenschein deiner der Verkümmern verfallen gewordenen Jugend geworden ist! Ein ernstes Geheimnis bindet uns zusammen, mögen tausend Gewalten uns auseinanderreißen!

**Reinhold.** Ich hab' es nicht vergessen! Laß das meine Sorge sein!

**Kätchen.** Meine Ahnung hat mich nicht getrügt! Mein Gott! Mein Gott! — (Nach einer Pause). Reinhold, verzeihe, wenn ich dir wehe getan! Meine Zunge hat etwas gesprochen, was das Herz nicht gewollt hat. Willst du mich armes Mädchen verlassen? Nein! Du kannst, du darfst es nicht tun! Was ist mein Leben ohne dich, für den ich gebetet und gearbeitet, erduldet und gelitten habe! Noch weiß meine gute Mutter nichts von allem, aber in deiner Hand allein liegt es, uns alle vor Unglück und mich vor — Schande zu bewahren! — Reinhold, ich will keine Ansprüche machen an dein gesellschaftliches Leben; still und bescheiden will ich im Hause meine Pflicht erfüllen als Gattin und Mutter, treu und geduldig — zufrieden mit dem Bewußtsein, dir redlich zu dienen —

**Reinhold.** Laß diese Worte, Kätchen —

**Kätchen.** Reinhold! Wo ist die Stimme deines Herzens? Willst du mich wirklich in's Unglück stürzen? Denkst du nicht mehr an jene Stunde, da du mir zum erstenmal von deiner Liebe gesprochen? Damals kanntest du keinen Unterschied zwischen dem gelehrten Manne, dem die Welt mit all ihren Ehren und ihrem Ruhme offen steht, und der einfachen, bürgerlich erzogenen Tochter eines Handwerkers; damals hast du meine Befürchtungen, daß ein unüberbrückbarer Standesunterschied uns trennen könnte, zurückgewiesen mit jenen Worten, die ewig in dem Innersten meiner Seele wiederklingen werden: „Ich liebe dich so, wie du bist!“ — Dieses Wort war es, das alle Bedenken, welche immer und immer wieder in mir aufstiegen, mit sieghafter Gewalt niederkämpfte und dieses Wort war es auch, das mich ganz — mit Herz und Seele — dir und deiner Liebe vertrauen ließ!

**Reinhold.** Es war ein Irrtum!

**Kätchen** (bitter). Irrtum? Und heute erst gelangst du dazu, diese Irrung einzusehen? Noch vor wenigen Wochen —

**Reinhold.** Es ist gut, dieser Auseinandersetzung ein Ende zu machen!

**Kätchen.** (aufschreiend). Reinhold!

**Reinhold.** Ich kann es nicht ändern, meine Stellung, meine ganze Zukunft steht auf dem Spiele!

**Kätchen.** Und meine Ehre!

**Reinhold.** Ich werde dich finanziell sicher stellen, daß du und dein Kind ohne Sorgen leben könnt. Fritz Wahlmann mag die Sache regeln.

**Kätchen.** Reinhold!

**Reinhold.** (wendet sich ab).

**Kätchen** (rafft sich auf und sucht ihre Fassung wieder zu gewinnen). Also doch! Wo der Begriff des Rechtes versagt, handelt die brutale Gewalt! — Gut, Reinhold! Ich habe vorhin nicht zu viel gesagt. Dem Ehrgeiz muß die Liebe weichen, selbst wenn ein armes Herz dabei zu Grunde geht. Geh' du deiner Wege, Gott mag dir verzeihen! (Von neuem sich aufraffend). Eines aber sei noch gesagt: du hast kein Recht mehr an das Kind, das ich unter dem Herzen trage. Glaubst du mich entlohnen zu können wie eine Straßendirne?

**Reinhold.** Das wird meine Pflicht sein!

**Kätchen.** Pflicht? Pflicht?! Du willst in diesem Punkte noch von Pflicht reden, nachdem du die höhere Pflicht, dem Kinde ein legitimer Vater zu sein, verlebest! Geh, Reinhold, geh! Ich will mein Schicksal für mich allein tragen, Gott wird mir helfen! (ab).

**Reinhold.** Daß es so rasch kommen würde, hatte ich nicht geglaubt, auch nicht gewollt. (Pause. Setzt sich an seinen Schreibtisch). Ihr Bild! Wie hübsch sie war! Glaub's wohl, daß sie mich gefangen hielt! Allein es geht ja nicht — es geht nicht! Werde Ihrer Mutter zurückerstatten, was sie mir von ihren Spargroschen gegeben hat, als mein Vater plötzlich starb und das Vermögen seinen Gläubigern in die Hände fiel. Frik Wahlmann kann die Sache für mich regeln. — — (Es klopft).

### Dritte Szene.

Kauscher. — Frik Wahlmann.

**Frik.** Guten Morgen, Reinhold!

**Reinhold.** Guten Morgen!

**Frik.** Nun, warum so kurz? Das ist keine festliche Stimmung! Ich komme, um zu gratulieren.

**Reinhold.** Ein Kondolenzbesuch wäre eher angebracht.

**Frik.** Da sieh doch einmal einer her! Der vierte im Staatsexamen, in drei Tagen in gesicherter Stellung, in zehn Jahren wohlbestallter Landgerichtsrat, am Ende gar schon erster Staatsanwalt, da soll man nun einen Trauerbesuch machen? Mensch, bist du toll?!

**Reinhold.** Das nicht, aber nichts weniger als in rosigger Stimmung.

**Frik.** Wärfst am Ende gerne der Erste geworden! Glaub's wohl! Aber ihr fünf Brucheinser seid ja einander dicht auf den Fersen. Du wirfst doch am Ende nicht hadern wollen mit deinem Schicksal?

Sieh mich an! Schlechter Dreier! Langt gerade noch für's Notariat oder den Gerichtsschreiberdienst. Kann vierzig Jahre alt werden, bis ich einmal in Krähwinkel ein Notariat erhalte. Von heiraten keine Spur! Du aber —

**Reinhold.** Laß deine schlechten Witze, ich bin wirklich nicht in der Stimmung dazu.

**Frik.** Ja, altes Haus, entweder hat dir dein Studium oder der verdamnte Brucheinser deinen Verstand genommen! Wenn man so im Glück sitzt wie du, dann sollte man an einem solchen Tage trillern und pfeifen wie eine Lerche draußen im blauen Aether, wenn sie aus den Lüften herniedersteigt zum warmen Nestchen. Hast ja auch so ein warmes Nestchen hier. Und deine Lerchin ist so ein liebliches, reizendes Geschöpf! Könnst bald Hochzeit machen — na, ich bitte mir den Brautführer aus!

**Reinhold.** Da hat es gute Wege! Wir halten keine Hochzeit.

**Frik.** Nun ja, geht auch so! Standesamtliche Trauung genügt ja. Weiß schon, weiß schon! Bist ein Freidenker. Aber als Gepäckträger zum Bahnhof stellst du den Dreierkandidaten wohl an! Will sehen, wenn du mit Kätschen die Hochzeitsreise antrittst! Dann miete ich mich hier ein bei deiner Schwiegermutter!

**Reinhold.** Frik, jetzt ist's genug! Kätschen und ich werden nie Hochzeit halten!

**Frik.** Wa — a — a — s?

**Reinhold.** Nie, sage ich dir!

**Frik.** Mir steht der Verstand still!

**Reinhold.** Wir haben gebrochen!

**Frik.** Seid ihr denn beide toll geworden oder träume ich mit offenen Augen?

**Reinhold.** Frik, höre mich an! Kätschen ist gewiß ein hübsches, braves, fleißiges Mädchen, dem es besser gewesen wäre, in meiner Bude hätte ein ehrsamere Handwerker oder ein Kommis voyageur gewohnt. Freilich habe ich mich mit dem Mädchel eingelassen, — zu spät habe ich erkannt, daß diese Liebelei nichts gutes bringen würde. Nun, der Student tut manches, was der Beamte unterlassen würde.

**Frik.** Ah — geht's da hinaus? — Du, Reinhold — kennst du den Begriff „Ehre“?

**Reinhold** (aufbrausend). Was willst du damit sagen?

**Frik.** Was ich damit sagen will? Das fragst du noch? Ist die Ehre eines armen Mädchens nicht ebenso viel wert wie die einer hochgeborenen Dame oder eines Herrn Staatsanwaltes?

**Reinhold.** Das gehört ja nicht hierher!

**Frik.** O doch! Du warst in arme Verhältnisse geraten, als dein Vater plötzlich starb. Gerne hätten meine Eltern dir die Mittel zum weiteren Studium gegeben, aber du weißt ja, daß mein Vater sich selbst mit seiner Hände Arbeit ernähren muß und nur unter großen persönlichen Entbehrungen mich studieren lassen konnte. Dein Studium war nahezu vollendet, als die Katastrophe eintrat. Wer war es, der dir, obwohl du ihr wildfremd warst, mit ehrlicher Tat helfend zur Seite stand?

**Reinhold.** Gewiß! Du hast recht! Frau Müller war wie eine Mutter zu mir.

**Frik.** Und warum? Kätchen liebte den hübschen, aufgeweckten Jungen, der dies Stübchen hier gemietet hatte, und der Junge liebte das Mädchen wieder. War es da nicht begreiflich, wenn das sorgende Mutterauge einen Blick in die Zukunft tat und —

**Reinhold.** Und sich einen Schwiegersohn kaufte.

**Frik.** Reinhold, du wirfst ungerecht, weil du die Wahrheit nicht hören willst!

**Reinhold.** Deine Argumentationen können meinen Entschluß nicht ändern. Kätchen kann nie meine Frau werden, ich bin ein Beamter —

**Frik.** Und sie nur die Tochter einer Näherin!

**Reinhold.** Laß deine spizen Bemerkungen!

**Frik.** Ich habe ein Recht dazu, weil du ein schweres Unrecht begehst, das keine guten Früchte zeitigen wird.

**Reinhold.** Kätchen weiß alles, sie ist damit einverstanden.

**Frik.** Einverstanden? Das machst du mich nicht glauben! Was wird dem armen Ding anderes übrig bleiben, als sich in das grausame Schicksal zu fügen?!

**Reinhold.** Ich werde für sie sorgen!

**Frik.** Was soll das heißen?

**Reinhold.** Sie soll keine Not haben!

**Frik.** Nein, nein! Das bedeutet etwas anderes! Ist es gar so weit?

**Reinhold.** Nun ja, die Folgen blieben nicht aus.

**Frik.** (mit bitterem Spott). Einen Grund mehr für dich, dich zurück-zuziehen!

**Reinhold.** Laß deinen Spott und höre mich an: du wirfst mit Kätchen respektive ihrer Mutter wegen der Höhe der Abfindungssumme unterhandeln.

**Frik.** Woher willst du das Geld nehmen?

**Reinhold.** Das wird ja nicht gleich zu bezahlen sein!

**Fritz.** Und mittlerweile wird sich der angehende Herr Staatsanwalt irgend ein reiches Püppchen suchen, das die Finger bis an die Ellenbogen leckt, wenn es einen wohlbestallten Amtsanwalt mit einem Brucheinser zum Ehegemahl erhält, und die in Baar fällige Mitgift wird als Pflaster dienen, das ein armes, gebrochenes Mädchenherz notdürftig zusammens flicken soll. Nun, das ist ja einmal der Welt Lauf!

**Reinhold.** Ich sage dir noch einmal, laß diese unnützen Reden!

**Fritz.** Also gut! Ich werde die Sache regeln um des armen, betrogenen Mädchens willen.

**Reinhold.** Mäßige deine Zunge, Fritz!

**Fritz.** Willst du vielleicht auch eine Auseinandersetzung mit mir provozieren? Ich rate dir, dies nicht zu tun, denn das Unrecht ist auf deiner Seite!

**Reinhold.** Laß gut sein! Ich weiß, was ich tun muß. Leb' wohl! Du wirst brieflich das weitere von mir hören.

**Fritz.** Reinhold — noch einmal! Bedenke, was du tust!

**Reinhold.** Mein Entschluß steht fest — leb' wohl! (ab.)

**Fritz.** Leb' wohl' — — — Leb' wohl! Also das ist das Ende dieses Paradieses hier! Nein, nicht für drei Brucheinser gäbe ich meinen Dreier her, wenn ich das mit meinem Gewissen vereinbaren müßte!

### **Vierte Szene.**

Fritz Mahlmann. — Witwe Müller.

**Witwe Müller.** Guten Morgen, Herr Doktor!

**Fritz.** Guten Morgen, Frau Müller!

**Witwe Müller.** Nun, ist Reinhold nicht da?

**Fritz.** Er ist eben weggegangen. (Für sich.) Wenn nur schon alles vorüber wäre! Die arme Frau tut mir leid.

**Witwe Müller.** Sagen Sie mal, Herr Doktor, ein Wort im Vertrauen!

**Fritz.** Bitte, liebe Frau Müller!

**Witwe Müller.** Reinhold kommt mir in letzter Zeit so verstimmt vor. Ist sein Examen vielleicht nicht gut ausgefallen oder drückt ihn sonst etwas? Kann ihn so gut leiden, als wär's mein eigen Kind.

**Fritz.** Das ist es nicht, liebe Frau. Reinhold hat gut bestanden; er ist der vierte im Staatskonkurs — eine glänzende Karriere steht ihm bevor.

**Witwe Müller.** Ach, wie freue ich mich darüber! Nun, er hat ja auch fleißig studiert und Kläte hat für ihn gebetet, daß es ihm gut gehen möge. Der liebe Gott hat sie erhört! Jetzt wird ja bald ihr Wunsch in Erfüllung gehen! Wie gern sie ihn hat! Ist auch ein hübscher Junge, brav und fleißig!

**Frik.** Ja das ist er, aber —

**Witwe Müller.** Aber —?

**Frik.** Nun — —! Sollte sich Klätchen nicht in ihm getäuscht haben?

**Witwe Müller.** Wie meinen Sie das, Herr Doktor?

**Frik.** Nicht jede Jugendliebe führt zum Ehebund.

**Witwe Müller.** Gewiß, gewiß! Aber denken Sie einmal, Herr Doktor, Klätchen und Reinhold — —

**Frik.** Ganz recht, aber es könnte doch wohl so sein!

**Witwe Müller.** Sie machen mir Angst, Herr Doktor? Aber nein! Das ist ja ganz ausgeschlossen! Die beiden sind ein Herz und eine Seele. Ist auch nicht anders möglich! Und dann — bedenken sie doch, Herr Doktor — Reinhold ist mir doch auch etwas Dank schuldig. Man soll ja nicht davon reden, wenn man etwas gutes getan hat — aber Reinhold ist nicht undankbar. Sie waren ja dabei an jenem trüben Novembertag, als die telegraphische Nachricht von dem Tode seines Vaters kam. Wie verlassen der arme Junge da stand — keine Eltern, keine Verwandten, die sich um ihn kümmerten, keine Mittel, um das begonnene Studium fortzusetzen, ach! es war zum Steinerweichen. Da kam Kläte eines Abends in traulicher Dämmerstunde zu mir geschlichen und flehte mich an, ihm zu helfen. Ich hatte ein paar Sparpfennige beisammen — essen und trinken konnte er ja bei mir und wohnen auch, — das brauchte ihn nicht zu kümmern; aber zur Bestreitung der übrigen Bedürfnisse sollte ich ihm helfend unter die Arme greifen. Ja, ja! Ich verstand mein Kind, Herr Doktor! Das Mutterauge erkannte in den Tränen, die über die rosigten Wangen des Töchterchens herunterperlten, wieviel die Uhr geschlagen hatte. Kläte liebte diesen hübschen Jungen und ich konnte ihn nicht hassen. Ich half ihm, so gut es einer armen Witwe und Näherin möglich war — das Wohltun hat reiche Zinsen getragen.

**Frik.** Für ihn, ja! — Für Sie wird es eine bittere Enttäuschung geben!

**Witwe Müller** (erregt). Herr Doktor! Was ist vorgefallen? Sagen Sie es mir, sagen Sie mir die Wahrheit! (Es klopf).

**Frik.** Herein! (Ein Bote bringt einen Brief).

**Bote.** An Frau Witwe Müller von Herrn Reinhold Mauscher. (116).

**Witwe Müller.** Was soll das heißen? — (Reißt den Brief auf und liest. Pause). — Armes Kind!

**Fritz.** Liebe Frau Müller, beruhigen Sie sich! Wer weiß, wozu es gut ist. Eine Verbindung würde unter solchen Umständen keine glückliche werden. Reinhold ist von einem unbegreiflichen Standesvorurtheil befangen, er, der zukünftige Staatsbeamte —

**Witwe Müller.** Kann keine arme Näherin zur Frau brauchen!

**Fritz.** Das ist bitteres Unrecht von ihm — ich habe ihm die schwersten Vorwürfe gemacht. —

**Witwe Müller.** So wissen Sie darum?

**Fritz.** Seit einer Viertelstunde.

**Witwe Müller.** Dann weiß auch Käte bereits etwas?

**Fritz.** Auch sie!

**Witwe Müller.** Armes, armes Kind!

### Fünfte Szene.

Fritz Mahlmann. — Witwe Müller. — Käthen Müller.

**Käthen** (mit verweinten Augen). Guten Tag, Herr Doktor!

**Fritz.** (ihr teilnehmend die Hand reichend). Guten Tag, Fräulein Käte!

**Witwe Müller.** Hast du heute früh schon mit Reinhold gesprochen?

**Käthen.** Ja!

**Witwe Müller.** Hier ist ein Brief von ihm.

**Käthen** (nimmt ihn und liest ihn flüchtig). Also doch! Mein Gott, mein Gott! [Sinkt auf das Sopha].

**Witwe Müller.** Armes Kind, fasse dich!

**Käthen.** Ich konnte es noch nicht glauben — jetzt aber ist es Wahrheit, bittere Wahrheit.

**Fritz** [für sich]. Es ist zum Erbarmen! Solch' eine Niederträchtigkeit!

**Witwe Müller.** Fasse dich, Käte! Das geht vorüber!

**Käthen** [sich aufraffend]. Herr Doktor! Wollen Sie mir eine Bitte erfüllen?

**Fritz.** Mit tausend Freuden, Fräulein Käte.

**Käthen.** Dann, bitte, bemühen Sie sich zu Herrn Reinhold Kaufher und teilen Sie ihm mit, daß Käthen Müller niemals etwas von ihm annehmen wird. Was meine Mutter an ihm getan, möge er als ewige Schuld auf dem Herzen tragen. Gott wird mir beistehen, das Schwerste zu tragen, — aber die Bande zwischen ihm und uns sind gelöst für alle Zeiten!

**Fritz.** Aber er hat sich bereit erklärt, alle Folgen seines Schrittes durch eine entsprechende Abfindungssumme zu sühnen.

**Kätchen.** Abfindung, Herr Doktor? Glaubt Reinhold, daß sich betrogene Liebe durch Geld entlohnen läßt? O du erbärmliche Männerwelt, die du das Herz und die Ehre eines Mädchens nicht höher einschäzest als eine Ware, die man nach ihrem äußeren Glanze und Ansehen taxiert! Herr Reinhold Kauscher ist tot für mich, — sagen Sie ihm das, — er mag sich mit seinem Gewissen abfinden!

**Fritz.** Ich werde Ihrem Wunsche gehorchen. — Mir aber wird dieses traute Heim doch wohl nicht verschlossen bleiben? Als Freund und Berater will ich Ihnen jederzeit zur Verfügung stehen.

**Witwe Müller.** Unseren Dank, Herr Doktor! Kommen Sie zu uns, so oft Sie das Bedürfnis fühlen, einer schwer geprüften Frau mit Trost und gutem Rat beizustehen.

**Fritz.** Dann auf Wiedersehen! [26].

---

### Sechste Szene.

Witwe Müller. — Kätchen Müller.

[Zuerst eine lange Pause].

**Kätchen.** Mutter!

**Witwe Müller.** Mein armes, armes Kind!

**Kätchen.** Und wie hab' ich ihn geliebt!

**Witwe Müller.** Glaub' dir's wohl. — [Pause].

**Kätchen.** Mutter!

**Witwe Müller.** Was ist dir?

**Kätchen.** Ich habe dir so viel zu sagen, Mutter!

**Witwe Müller.** So sprich, mein Kind! Wenn man sich ausreden und ausweinen kann, dann wird einem leichter um's Herz!

**Kätchen.** Aber es ist so sehr viel, Mutter!

**Witwe Müller.** So sprich dich aus! Das Mutterherz wird dir niemals untreu.

**Kätchen.** Und wenn es dir Kummer bereiten würde?

**Witwe Müller** [erschreckt]. Käte!

**Kätchen** [bricht in Tränen aus und sinkt ihrer Mutter an die Brust]. Mutter!

**Witwe Müller.** Das alte Lied! Betrogen und verlassen!

Der Vorhang fällt.

---

## Zweiter Akt.

### Erste Szene.

Arbeitszimmer des Staatsanwalts Nauscher.

**Lebmann** [allein am Schreibtische, ein Aktenbündel vor sich]. Ich wette tausend gegen eins, daß das Mädel unschuldig ist. Man hat doch auch etwas Menschenkenntnis bekommen, wenn man so vierzig Jahre zwischen den Aktenbündeln herumflücht, und manchem Spitzbuben habe ich auf den Tag schon seine Zuchthausstrafe prophezeit, die ihm seine Gannerei eingetragen hat. Aber der Fall war doch noch nicht da! Hm, hm! Schade um so ein hübsches Ding, daß es mit den Gefängnismauern Bekanntschaft machen muß! — Ja, ja, so geht es ja immer: Ladnerin — noble Herrengeellschaft — Liebelei — die Folgen bleiben nicht aus, aber die Scham kommt zu spät — das arme Würmchen muß in der Erregung sein Leben lassen. Dann kommen die Herren Gerichtsärzte, welche der bestürzten Mutter in's Gesicht sagen, daß das Kind gelebt hat — Summa summarum zwei Jahre Gefängnis und ein verlorenes, vergälltes Dasein! Das ist solcher Liebe Lust und Leid! Noch nicht zwanzig Jahre alt, dabei hübsch wie ein Engel! Wirklich, so einem alten Graukopf wie mir könnte das Herz noch einmal warm werden. — Aber sie leugnet, leugnet jede Schuld, will von allem nichts wissen! — Sollte ein solches Mädchen so verstockt und so verlogen sein? Ist nicht zum glauben! Glaub's auch nicht! Nein, der alte Lebmann glaubt es wirklich nicht! Diese Herren Sachverständige! „Das Kind hat gelebt“, behaupten sie steif und fest. Sie aber will ohnmächtig gewesen sein, und als sie erwachte, war der kleine Wurm kalt und starr! — Tod durch Erstickung! — Da werde einer flug! Wollte Gott, ich wäre heute

Mittag Geschworener! Frei würde ich sie sprechen, ganz frei, und meine Börse ihr dazu schenken, daß sie nicht wieder in Herrenengesellschaft ihr Brod verdienen müßte!

## Zweite Szene.

Voriger. Staatsanwalt Kaufcher [war bei den letzten Sätzen unbemerkt eingetreten und hatte Lebmann zugehört].

**Kaufcher.** Was plädieren Sie denn wieder?

**Lebmann.** Verzeihung, Herr Staatsanwalt, ich — —

**Kaufcher.** Schon gut, schon gut! Sie haben wohl die Akten der Johanna Müller da zur Hand?

**Lebmann.** Hier sind sie, Herr Staatsanwalt.

**Kaufcher.** Sie würden das Mädchen also freisprechen, Lebmann?

**Lebmann.** Jawohl, Herr Staatsanwalt! So wahr ich der alte Christian Lebmann bin!

**Kaufcher.** Hat Ihnen die Dirne mit ihrem hartnäckigen Leugnen wohl auch den Kopf verdreht?

**Lebmann.** Bei Gott, nein, Herr Staatsanwalt! Einem alten Manne, der mit einem Fuße im Grabe steht, soll man einen solchen Vorwurf nicht machen. Ich habe schon so vieles gesehen und gehört in meinem langen Leben, daß ich mir so meine eigenen Urteile bilde, und ich habe mich noch selten getäuscht. Diese Johanna Müller ist nach meinem Ermessen unschuldig! Schauen Sie ihr nur in die sanften Augen; die gehören keiner Dirne, sondern einem unglücklichen Mädchen, das ein Opfer seiner betrogenen Liebe geworden ist.

**Kaufcher.** Ist ja möglich, Lebmann, aber kaum wahrscheinlich! — Bitte, tragen Sie diese Akten hier zum Herrn Präsidenten und melden Sie mich zu einer Besprechung an.

**Lebmann.** Jawohl, Herr Staatsanwalt! (ab.)

**Kaufcher** (allein, die Akten Müller durchblättern). Eigentümlich! Auch mich hat seit langer Zeit kein Fall seelisch so erregt wie dieser! Und was der alte Lebmann da geplaudert hat, mag psychologisch richtig sein. Aber das kann mich nichts nützen, das ist jene bekannte Sentimentalität, welche mitunter auch den härtesten Richter gerade Frauen gegenüber anwandelt. — (Es klopft). Herein!

### Dritte Szene.

Leutnant Kurt von Händel tritt ein.

**Kurt.** Guten Morgen, Papa!

**Kauscher** *[aufstehend]*. Grüß Gott, Kurt! Woher so plötzlich?

**Kurt.** Habe ein paar Tage Urlaub — wollte dich überraschen, Papa!

**Kauscher.** Siehst gut aus, Junge!

**Kurt.** Nun ja, wie sollte es anders sein! Tags über in frischer, gesünder Luft, abends in froher Gesellschaft —

**Kauscher.** Scheint mir manchmal etwas sehr fidel zu sein!

**Kurt.** Papachen, sei mir nicht böse! Man ist doch nur einmal jung! Und denke dir, das Leben in so einer kleinen Garnison!

**Kauscher.** Gewiß, ich gönne dir ja auch deine Jugendfreude. Bist ja gewissermaßen dein eigener Herr! Aber ich meine es gut mit dir, denn du weißt, daß dein väterliches Vermögen nicht groß war, und dein mütterliches Erbteil hat durch gewisse Neigungen deiner seligen Mutter auch eine beträchtliche Einbuße erlitten. Du wirst doch auch einmal heiraten wollen; dann kann dir nur ein eigenes Vermögen eine unabhängige Stellung deiner zukünftigen Gattin gegenüber einräumen.

**Kurt.** Denke ja noch nicht an's heiraten, Papa! Dauert noch sieben bis acht Jahre zum Oberleutnant —

**Kauscher.** Ganz recht, Junge! Aber deshalb mußt Du mit deinem Vermögen doch sparsam umgehen. Brauchst und sollst kein Stubenhocker sein, aber laß mir das Spielen und die Weiber — sie kosten beide viel Geld. Hast ja schon einmal einen hübschen Brocken zahlen müssen für eine Spielschuld. Ich sagte damals nichts, weil ich es für eine wohlthätige Lehre hielt und dachte, ein gebranntes Kind scheut das Feuer. Aber noch so ein paar Verluste und du stehst vis-à-vis de rien!

**Kurt.** Man gewinnt doch auch einmal wieder.

**Kauscher.** Wer sich darauf verläßt, ist von vorneherein verloren. Ist es denn überhaupt notwendig, so hoch zu spielen? Abgesehen vom Gelde ruiniert so etwas die Nerven. Laß das, Kurt, ich meine es gut mit dir! Bist ja sonst ein vernünftiger Junge und wirst doch nicht eines Tages deine ganze Karriere ruiniren wollen wegen solcher nutzloser Leidenschaften. *[Es schlägt 3 Uhr.]* Schon drei! Ich habe eine Beratung; du kannst dich einstweilen hier etwas gedulden — da sind die neuen Mittagsblätter. — Wenn ich nicht bald wiederkomme, sehen wir uns heute Abend bei Tisch! *[216.]*

### **Vierte Szene.**

**Kurt** [allein]. Immer diese unangenehmen Moralpredigten! Weiß ja, daß ich vom Vater nichts und von Müttern nur noch 40 000 Mark ererbt habe. Sechzehnhundert Mark Zinsen sind nicht viel, die Leutnantsgage reicht ja kaum für das allernötigste. Wenn nur der Verlust von 2000 Mark an Leutnant von Grunstorff nicht wäre! Soll die Summe bis übermorgen bezahlen! Und dann die dumme Geschichte mit Johanna. Weiß ja wohl, daß das Mädchen verschwiegen ist und mich nicht kompromittiert, aber die Sache ist doch ekelhaft. Schwurgericht — Kindsmord — puh! Und nun hat gar mein Herr Stiefvater, wie ich höre, selbst die Auflage — wirklich dumme Geschichte das! (Wirft die Zeitung weg — sein Blick fällt auf die Akten). Was sehe ich — Anklagesache gegen Johanna Müller wegen Kindsmord. — Ah, da kann man ja mal reinschauen. (Blättert). Was, sie leugnet — sie verweigert über die Vaterschaft jede Auskunft — wirklich famoseres Mädchen — auf Ehre! Famoseres Mädchen! Verdient freigesprochen zu werden! — Wäre doch unangenehme Sache, wenn sie in der Sitzung reden würde — sehr unangenehm! Würde gerne zuhören — geht aber nicht — geht wirklich nicht —

### **Fünfte Szene.**

Lebmann. — Kurt.

**Lebmann.** Guten Tag, Herr Leutnant.

**Kurt.** Ah, Lebmann, altes Haus! Geht gut, was? Immer noch Aktenmensch?

**Lebmann.** Ja, bis man mich hinausträgt, wo es keine Prozesse mehr gibt.

**Kurt.** Sagen Sie mal, alter Freund, ist Papa eben in guter Stimmung, he?

**Lebmann.** Wie man's nimmt!

**Kurt.** Habe ein unangenehmes Wort mit ihm zu reden — wissen Sie — Geldsachen sind immer unangenehm!

**Lebmann.** Aber der Herr Leutnant sind doch volljährig und können über das ganze Vermögen verfügen.

**Kurt.** Weiß wohl, Lebmann, weiß wohl! Aber Papa hält die Hand auf das Portemonnaie. Kann's ihm ja nicht verdenken — meint es ja gut mit mir.

**Lebmann.** Gewiß, Herr Leutnant, trotzdem er nur Ihr Stiefvater ist.

**Aurt.** Aber wissen Sie, Lebmann, — nun ja — ich kann's Ihnen ja sagen — habe ein paar lumpige Spielschulden gemacht — zweitausend Mark — —

**Lebmann.** Die müssen in kurzer Frist bezahlt sein?

**Aurt.** So ist es, Lebmann — ja, so ist es — in kurzer Frist — bis — übermorgen.

**Lebmann.** Würde es Ihnen gerne leihen, Herr Leutnant, schon um ihres Herrn Papa willen — aber ein armer Gerichtsschreiber hat keine zweitausend Mark.

**Aurt.** Fatal, sehr fatal! — Werde halt doch in den sauren Apfel beißen müssen — heute Abend nach Tisch — bei einer Tasse Kaffee — da geht es leichter — gewiß — ja — da geht es leichter —

**Lebmann.** Heute Nachmittag hat Ihr Papa Sitzung, da kann es sehr spät werden.

**Aurt.** Ja, ja, weiß schon! Kindsmordgeschichte! Sieht schlimm aus, Lebmann, was?

**Lebmann.** Der Herr Leutnant kennen gewiß den Fall; er hat sich in ihrer Garnison zugetragen.

**Aurt.** Gewiß, gewiß! Habe davon gehört. Mädels soll ein hübscher Käfer sein — Buffetdame in feiner Konditorei —

**Lebmann.** Nicht doch, wenigstens nicht zur Zeit der Tat, da war sie Ladnerin, das heißt, sie war im Komptoir als Buchhalterin beschäftigt.

**Aurt.** Glaubte, sie sei in einer Konditorei gewesen. Heißt Johanna — ja ganz recht — Johanna Müller —

**Lebmann.** Der Herr Leutnant kennen also die Beschuldigte?

**Aurt.** Kennen — nun ja — hab' sie wohl mal gesehen — kommt ja auch mal in solch 'ne Bude rein, trinkt einen Sherrybrandy oder eine Tasse Thee —

**Lebmann.** Ja, ja! Da lernen diese Damen die feinen Herren kennen, handeln mit Ihnen an und wenn es zu spät ist, weinen sie sich die Augen rot.

**Aurt.** Sagen Sie mal, Lebmann, Sie sind ja doch auch so ein halber Staatsanwalt. Was kann diese Johanna Müller abkriegen?

**Lebmann** [für sich]. Der interessiert sich ja auf einmal ganz merkwürdig für den Fall. [laut]. Je nachdem — zwei Jahre Gefängnis —

**Aurt.** Donnerwetter — das ist viel!

**Lebmann.** Oder frei.

**Aurt.** Ja, ganz recht — frei. So ein hübsches Mädels sollte freigesprochen werden.

**Lebmann.** Nur wenn sie unschuldig ist —

**Kurt.** Kann doch überall mal passieren — denken Sie, Lebmann, die Aufregung! So ein Mädel weiß sich ja kaum zu helfen!

**Lebmann.** Dafür gehörten „ihm“ fünfundzwanzig, der ein solch hübsches, unerfahrenes und unschuldiges Mädchen verführt. Wer wird's wieder gewesen sein, der dem jungen Ding den Kopf verdreht hat? Irgend ein feiner Herr — hat ihm von Liebe geplaudert und die Sinne verwirrt. Dann glaubt so ein armes Ding den feingedrechselten Worten eines solchen eleganten Herrn und — das Unglück ist da!

**Kurt.** Draconisches Urtheil das, Lebmann!

**Lebmann.** Aber gerecht! Sehen Sie, Herr Leutnant, ich habe dasselbe vor mehr als zwanzig Jahren erlebt. Mir gegenüber wohnte in Berlin eine ehrbare Witwe, sie hat sich zufällig auch Müller geschrieben. Diese besaß ein reizendes Töchterchen. Sie ernährte sich durch ihre Handarbeit als Näherin und hielt in einem vakanten Zimmer einen Studenten. Eines Tags war der Vogel ausgeflogen — das Mädchen aber um sein Lebensglück betrogen. Die alte Mutter starb aus Gram, und wenn sich nicht eine Tante um die Unglückliche angenommen hätte, dann — — na, wie das in einer Großstadt geht — von dem ersten Fehltritt bis zur Prostituirten ist nur ein kleiner Schritt, besonders, wenn Not und Armut an der Türe Schildwache halten. Ich habe nie mehr etwas von dem Mädchen gehört — sie ist in die Provinz gezogen. Aber das Herz hat mir geblutet, als ich den Kummer auf ihrem schönen Gesichte sah. — Sehen Sie, Herr Leutnant, dem jungen Herrn hätte ich damals auch gerne „fünf- undzwanzig“ aufgezählt!

**Kurt.** Hätten sich ja vorzüglich zum Proboßen geeignet, Lebmann!  
[Salb für sich]. Wenn nur die Geschichte schon vorüber wäre!

**Lebmann.** [Blickt Kurt bedeutungsvoll an].

**Kurt.** Mit dem Gelde — meine ich — Lebmann, ja mit dem Gelde! Wirklich fatal, mit Papa darüber zu reden. Habe mein Ehrenwort gegeben —

**Lebmann.** Wer einen Fehler begangen hat, Herr Leutnant, muß auch die Folgen tragen.

**Kurt.** Will mal bischen Luft schnappen gehen; ist mir ordentlich warm um's Herz. Na, wird ja gut ablaufen! Adieu, Lebmann! Sagen Sie Papa, daß ich um 7 Uhr zu Tisch komme. Adieu! [216].

**Lebmann.** Guten Tag, Herr Leutnant.

---

### Sechste Szene.

**Lebmann** (allein). Weiß der Kuckuck, was den heute hierher führt! Leichtes Blut, sehr leichtes Blut das! Seine ganze Mama! Ich kann heute noch nicht begreifen, wie mein Chef diese Dame heiraten konnte. Poffen im Kopf und große Passionen, aber nichts dahinter! Den hat auch das liebe Geld verblendet. Nun, sie ist tot — Gott hab' sie selig! Aber hier der Herr Stieffsohn wird dem Herrn Staatsanwalt noch manche schwere Stunde bereiten. — Jetzt wieder 2000 Mark Spielschulden — Herrgott! — So viel verdiene ich im ganzen Jahre nicht, als so ein junger Herr in ein paar Stunden verspielt! Und dann — Lebmann, paß einmal auf! — Mit dem Prozesse heute hat der da auch etwas zu tun — der weiß mehr, als hier in all den Akten steht — da müßte mich mein scharfes Auge zum erstenmale täuschen! — Er ist ordentlich zusammengeschocken, als ich ihm sagte, daß es zwei Jahre Gefängnis absetzen könnte! (Es klopf). — Herein!

### Siebente Szene.

**Lebmann.** — Kätschen Müller (schwarz gekleidet und tief verschleiert).

**Kätschen.** Guten Morgen, — bin ich hier recht beim Herrn Staatsanwalt?

**Lebmann.** Gewiß! Aber der Herr Staatsanwalt ist augenblicklich nicht zu sprechen. Bitte nehmen Sie Platz!

**Kätschen.** Muß ich lange warten?

**Lebmann.** Mag sein, daß die Beratung bis zum Beginn der Sitzung dauert. Haben Sie etwas dringendes?

**Kätschen.** Ich möchte mit ihm selbst sprechen. Ich bin die Mutter der Johanna Müller, welche heute Mittag zur Verhandlung kommt.

**Lebmann.** So, so! Hm! — Ja, liebe Frau — ich glaube nicht, daß der Herr Staatsanwalt in dieser Sache noch etwas tun kann oder wird. Die Akten sind abgeschlossen, die Verhandlung findet um 4 Uhr statt. Wenn Sie zur Tat selbst etwas mitzuteilen haben, so können Sie sich ja beim Zeugenauftritt melden. Das Gericht wird dann beschließen, ob Sie zur Vernehmung zugelassen werden. Sie sind eben die Mutter und als solche nicht verpflichtet, etwas auszusagen; auf der andern Seite aber werden Ihre Befundungen aus demselben Grunde nicht von der Bedeutung für die Herren Geschworenen sein, wie Sie es glauben.

**Kätschen.** Wie geht es meiner Tochter? Können Sie mir es sagen?

**Lebmann.** So viel mir bekannt, ist sie körperlich wohl. Bei ihrem letzten Verhör sah sie etwas bleich aus. Das macht die Untersuchungshaft.

**Kätchen.** Mein armes Kind! (Weint).

**Lebmann.** Gewiß, sie tut einem leid, so ein junges Geschöpf!

**Kätchen.** Ach! Sie war nicht schlecht — sie wurde betrogen!

**Lebmann.** Glaub's gern, liebe Frau! Aber das Gericht muß die Tat selbst beurteilen, darauf kommt es an. Zwar leugnet ihre Tochter und beteuert ihre Unschuld —

**Kätchen.** Dann hat sie das Verbrechen auch nicht begangen, dessen sie beschuldigt wird.

**Lebmann.** Glaub's wohl, glaub's wohl, liebe Frau! Aber das Gericht, die Herren Ärzte —

**Kätchen.** Johanna lügt nicht!

**Lebmann.** Liebe Frau Müller, das mag alles wahr sein, was Sie mir da sagen, und ich begreife Ihre Herzensangst recht gut, aber ich bin weder der Herr Staatsanwalt, noch der Gerichtshof. Das müssen Sie heute Mittag den Herren Geschworenen sagen, aber noch mehr dazu, — Dinge, welche die Unschuld ihrer Tochter beweisen. Das dürfte Ihnen wohl etwas schwer fallen, denn Sie wissen ja von der ganzen Sache wenig oder nichts. Sie wohnen in Magdeburg, während Ihre Tochter in dem benachbarten kleinen Garnisonsstädtchen in Stellung war —

**Kätchen.** Aber hier der Brief, — da steht ja etwas drinn —

**Lebmann.** So, Sie haben einen Brief? Von wem ist der?

**Kätchen.** Von meiner Tochter!

**Lebmann.** Warum haben Sie davon nicht früher Gebrauch gemacht?

**Kätchen.** Ich fand ihn erst gestern wieder unter alten Papieren.

**Lebmann.** Da wird es aber am besten sein, Sie wenden sich an den Verteidiger Ihrer Tochter.

**Kätchen.** Glauben Sie?

**Lebmann.** Gewiß! — Herr Anwalt Neuert — er wohnt Kaiserstraße 31.

**Kätchen.** Wie danke ich Ihnen, mein Herr!

**Lebmann.** Es wird gut sein, wenn sie sich sofort zu ihm bemühen, denn die Sitzung beginnt um 4 Uhr, da sind die Herren gewöhnlich vorher nicht mehr lange zu sprechen. Also Kaiserstraße 31 — (Ans Fenster gehend). Gleich hier rechts um die Ecke, zweites Haus links.

**Kätchen.** Ich danke Ihnen — ich werde mich schon zurechtfinden. (Sie verabschiedet sich, indem sie Lebmann die Hand reicht. Dabei blickt er ihr scharf ins Gesicht).

**Lebmann.** Besten Erfolg wünsche ich — Frau Müller! (Stächen Müller ab).

**Lebmann.** Was war das? Dieses Gesicht — — das habe ich schon einmal irgendwo gesehen! — Weiß der Teufel, was heute für ein Unglückstag ist! — Lebmann, Lebmann — heute geschehen noch Wunder — so wahr ich Christian Lebmann heiße!

(Der Zwischenaaktsvorhang fällt).

### Verwandlung.

Gerichtssaal.

Der Gerichtshof. Präsident, 2 Richter, Staatsanwalt Kauscher. Gerichtsschreiber, 12 Geschworene. Der Verteidiger Anwalt Neuert. Johanna Müller auf der Anklagebank. Gendarmen, die Sachverständigen. Publikum, unter welchem auch Lebmann sich befindet.

### Achte Szene.

(Ein Sachverständiger steht vor der Zeugenranke).

**Präsident.** Also, Herr Doktor, Ihr Gutachten geht dahin, daß das Kind gelebt hat und durch Erstickung getötet wurde.

**Zeuge.** Jawohl, Herr Präsident — eine Lungenprobe hat dies zweifellos festgestellt.

**Präsident.** Die Angeklagte stellt auf, daß sie in dem kritischen Moment von einer Ohnmacht befallen worden und erst nach anscheinend längerer Zeit wieder zum Bewußtsein gekommen sei. Da habe sie die schreckliche Entdeckung gemacht, daß ihr Kind tot sei. — Halten Sie diese Angaben für glaubwürdig, das heißt, ist in solchen Fällen eine Ohnmacht möglich?

**Zeuge.** Der Fall ist möglich,

**Präsident.** Erscheint es nicht auffallend, daß die Beschuldigte sich nicht für entsprechende Hilfe gesorgt hat?

**Zeuge.** In derartigen Fällen wie der vorliegende scheut sich eine Person oft, anderen die Situation, in welcher sie sich befindet, zu gestehen. Dann tritt eben der kritische Augenblick ein und sie ist hilflos — nicht einmal aus verbrecherischer Absicht, sondern mehr aus falscher Scham.

**Präsident.** Nun, Herr Doktor, Sie haben die Angeklagte während ihres Krankenlagers in der Untersuchungshaft behandelt. Welchen Eindruck hat die Person auf Sie gemacht?

**Zeuge.** Den eines wohlherzogenen Mädchens, dem man eine solche That nicht zutrauen sollte.

**Präsident.** Haben Sie nie nach den näheren Umständen gefragt, welche die Angeklagte in diese unglücklichen Verhältnisse gebracht hat?

**Zeuge.** Des öfteren suchte ich von ihr zu erfahren, mit wem sie in intimen Beziehungen stand, aber sie wich allen diesen Fragen aus.

**Präsident.** Noch eine Frage: halten Sie das Mädchen für moralisch gesunken?

**Zeuge.** Nein — ihre Lage scheint mir ausschließlich die Folge eines Fehltrittes durch allzugroße Vertrauensseligkeit ihrem Geliebten gegenüber zu sein, den sie mit einer garadezu heroischen Rücksichtnahme zu schonen bestrebt ist.

**Präsident.** Angeklagte (erhebt sich)! Sie haben gehört, was der Herr Sachverständige gesagt hat. Das Kind hat gelebt. Was haben Sie dazu zu bemerken?

**Johanna.** Herr Präsident, ich kann nichts anderes sagen, wie bisher. Als ich von meiner anscheinend langen Ohnmacht erwachte, lag der kleine Junge leblos unter der Decke.

**Präsident.** Es ist merkwürdig, mit welcher Konsequenz Sie diese Behauptung vertreten. — Wollen Sie wirklich kein Geständnis ablegen und Ihr Gewissen entlasten?

**Johanna.** Ich habe stets nur die Wahrheit gesagt, meine Herren!

**Präsident.** Gut! Auch über die Vaterschaft verweigern Sie jede Auskunft, obwohl es für Sie von pekuniärem Interesse wäre, offen zu bekennen, da Sie gegebenen Falles Ansprüche geltend machen können.

**Johanna.** Und wenn ich betteln muß, bleibt es mein Geheimnis.

**Präsident.** Das wird sich fragen. Auch das Gericht hat ein Recht und eine Pflicht, nach dieser Richtung Nachforschungen zu halten. Wir kommen übrigens gleich auf die Sache selbst näher zu sprechen. — Ist noch eine Frage an den Herrn Sachverständigen? — Herr Staatsanwalt — Herr Verteidiger —? Dann können Sie zurücktreten. Von dem Herren Verteidiger ist mir vor Beginn der Sitzung die Mitteilung gemacht worden, daß die Mutter der Angeklagten hier eingetroffen — (Pausen).

**Johanna.** (Fängt heftig an zu weinen, erschrocken). Meine Mutter?

**Präsident.** Ihre Mutter — und willens sei, Mitteilungen zu machen, welche von Wichtigkeit für den Gang der Verhandlung seien. Wenn seitens des Herrn Staatsanwaltes und der Verteidigung kein Einwand erhoben wird, kann die Frau vernommen werden, — andernfalls wird sich das Gericht zur Beschlußfassung zurückziehen. Herr Staatsanwalt — ?

**Staatsanwalt.** Nein!

**Präsident.** Herr Verteidiger?

**Verteidiger.** Nein!

**Präsident.** Angeklagte, haben Sie dagegen etwas einzuwenden?

**Johanna** *(leise)*. Nein!

**Präsident.** Ich mache indessen darauf aufmerksam, daß diese Zeugin nicht vereidigt werden kann, da sie die Mutter der Angeeschuldigten ist. Ihre Aussagen müssen dementsprechend gewertet werden. — Bevor wir jedoch zur Vernehmung derselben schreiten, habe ich noch von einem Briefe Kenntniß zu geben, welcher mir ebenfalls vor Beginn der Verhandlung von dem Herrn Verteidiger übergeben wurde. Dieser Brief ist von der Angeklagten am 14. Mai, also — etwa zehn Monate vor der Tat an ihre Mutter geschrieben worden.

**Johanna** *(erhebt sich; für sich)*. Mein Gott — der Brief!

**Präsident.** Haben Sie etwas zu sagen?

**Johanna.** Ich bitte, den Brief nicht zu verlesen.

**Präsident.** Darüber hat das Gericht zu entscheiden, nicht Sie. Was haben Sie gegen die Verlesung einzuwenden?

**Johanna.** Ich weiß, daß in diesem Briefe ein Name genannt ist — dessen Inhaber — *(stodt)*.

**Präsident.** Seien Sie unbesorgt! Eine strafbare Handlung kann dieser Person wohl kaum zum Vorwurf gemacht werden. Es dürfte aber doch von Interesse sein und, wie Ihnen wiederholt bemerkt, auch in Ihrem Interesse liegen, zu wissen, welcher Art das Verhältnis war, dessen Frucht das Opfer des Ihnen zur Last gelegten Verbrechens geworden ist. Es kann dieser Umstand Ihre Tat gegebenen Falles in wesentlich milderem Lichte erscheinen lassen.

**Johanna.** Ich habe es nicht getan, Herr Präsident! Bitte, verlesen Sie diesen Brief nicht!

**Präsident.** Haben Sie einen wirklich stichhaltigen Grund dafür?

**Johanna.** Urteilen Sie, wie Sie wollen, ja verurteilen Sie mich, aber lesen Sie diesen Brief nicht!

**Präsident.** Sie verkennen völlig die Kompetenzen des Gerichtes, ebenso seine Aufgabe. Wir haben nicht zu verurteilen, sondern lediglich Recht zu sprechen, mag es zu Ihren Ungunsten oder zu Ihren Gunsten

ausfallen. Pflicht des Gerichtshofes ist es, den Herren Geschworenen alles Material zu verschaffen, um dieses Recht nach bestem Wissen und Gewissen sprechen zu können. Zarte Rücksichten kennt das Gericht nicht.

**Johanna.** Herr Präsident — ist es nicht genug, wenn eine Existenz, ein Leben vernichtet ist — wozu ein zweites Opfer?

**Staatsanwalt Kaufher.** Diese hartnäckige Weigerung macht es dem Gericht umsomehr zur Pflicht, auf die Wichtigkeit des Briefes hinzuweisen, denn es gewinnt den Anschein, als ob in der That eine dritte Person die Hand im Spiele gehabt habe, gerade jene Person, welche die Angeklagte so warm vor jeder Kompromittierung schützen will. Wäre dem so, dann bekäme die ganze Sache ein wesentlich anderes Aussehen. (Zu Johanna). Jetzt erklärt sich auch Ihre hartnäckige Unschuldsbeteuerung.

**Johanna.** Es war ein Unglück, meine Herren! Gott allein ist mein Zeuge!

**Präsident.** Derartige Anrufungen des Allerhöchsten haben vor Gericht keine Beweiskraft. [Spricht mit den beiden Richtern leise ein paar Worte]. Das Gericht beschließt, den von der Angeklagten Johanna Müller am 14. Mai letzten Jahres an ihre in Magdeburg wohnende Mutter Katharina Müller gerichteten Brief soweit zu verlesen als er für den Tatbestand des der Johanna Müller zur Last gelegten Verbrechens des Kindsmordes von Bedeutung ist. Der Brief lautet:

„Liebe Mutter! Deine Zeilen vom 12. Mai habe ich gestern erhalten. Wie freue ich mich, daß Du so gesund bist und auch wieder fleißig nähen kannst. Auch ich fühle mich wohl und habe im Geschäft viel zu tun. Aber die Herrschaft ist freundlich und gut gegen mich. — Dein Rat wegen der Herren-gesellschaft, die in unserer Konditorei und dem Kaffee verkehrt, ist ja recht gut gemeint. Hab' keine Sorge, Mütterchen, mir wird man nichts übles nachreden können. Freilich darf ich doch wohl lustig und fröhlich sein und es macht mir keine größere Freude, als wenn ich sehe, wie die jungen Herren Beamten und Offiziere sich abmühen, mit mir schön zu tun. Besonders einer ist es — ein Leutnant R. S. — der mir die größten Aufmerksamkeiten erweist, mir Maiblumen und Rosen bringt und so munter mit mir zu plaudern versteht. Aber, Mütterchen, — sei ohne Sorge, ich weiß mein Herz zu schützen vor solchen Angriffen“.

Soweit der Brief. Wenn ich recht sehe, ist zwischen den beiden Buchstaben des Namens jenes Offiziers noch ein Zeichen zu lesen — sollte es vielleicht ein kleines v sein, also R. von S. heißen?

**Staatsanwalt.** Herr Präsident gestatten eine Frage: Lauten die Buchstaben wirklich K. und H.?

**Präsident.** Klar und deutlich! Sehen Sie selbst! (Reicht den Brief dem Staatsanwalt).

**Staatsanwalt** (für sich). Mein Gott, sollte es möglich sein?!

**Präsident** (zur Angeklagten). Nun, Angeklagte, wollen Sie uns sagen, wer dieser K. H. oder K. von H. ist?

**Johanna.** Verlangen Sie alles von mir — dieses aber nicht!

**Präsident.** Dann wird uns die Militärrangliste oder eine telegraphische Anfrage beim Regiment Aufklärung geben. Wie Sie wollen!

**Johanna.** Dann weiche ich eben dem Zwange, aber meine Lippen werden seinen Namen niemals preisgeben!

**Präsident** (spricht mit den beiden Nichterkollegen).

**Verteidiger.** Ich bitte, die Gefühle der Angeklagten sowohl als die Stellung des in Rede stehenden Offiziers zu schonen. Für die Tat selbst kommt meines Erachtens eine so nichts sagende, flüchtig in einem Briefe hingeworfene Bemerkung nicht in Betracht. Es ist doch durch nichts erwiesen, daß dieser Offizier in irgend einem Zusammenhang mit der heute zu beurteilenden Tat steht, und es ist eine recht bedenkliche Sache, den Namen dieses Mannes der Öffentlichkeit preiszugeben. Bedenken Sie die Folgen einer solchen Kompromittierung.

**Präsident.** Auch dieser Grund kann das Gericht nicht davon abhalten, Licht in die Sache zu bringen. Das Gericht beschließt daher, telegraphisch beim Regimentsskommando des Tatortes anzufragen, ob dort ein Leutnant steht, dessen Vor- und Familiennamen mit den Buchstaben K und H beginnen und wie dieser Offizier heißt. Herr Sekretär, bitte die Depesche abzufertigen. (Der Gerichtsschreiber schreibt die Depesche, ein Gendarm trägt sie fort).

**Präsident.** Rufen Sie die Katharina Müller, die Mutter der Angeklagten!

**Johanna** [beginnt von neuem heftig zu weinen].

### Neunte Szene.

[Ein Gerichtsdiener öffnet die Türe, ruft „Johanna Müller“, worauf diese in schwarzer Kleidung mit einem Schleier eintritt, welchen sie später bei ihrem Verhör nur notdürftig zurückschlägt, sodaß kaum ihr Gesicht zu sehen bekommt. Ihr Blick fällt auf den Staatsanwalt, den sie einen Moment starr ansieht, dann sinkt sie mit einem Aufschrei zusammen. Gendarmen und Gerichtsdiener eilen herbei und stützen sie — im Saale herrscht große Aufregung].

**Präsident.** Ist die Zeugin unwohl?

**Käthen Müller** (hat sich erhoben und wendet sich dem Präsidenten zu). Verzeihung, Herr Präsident, die Aufregung! Es geht vorüber!

**Präsident.** Wenn Sie nicht vernehmungsfähig sind, können wir ja eine Pause von zehn Minuten eintreten lassen.

**Kätchen Müller** (tritt langsam näher und sucht mit den Blicken ihre Tochter, wobei sie es vermeidet, dem Staatsanwalt ihr Gesicht zuzuwenden). Ich danke, Herr Präsident, es wird schon gehen.

**Präsident.** Wenn Sie sich schwach fühlen, dürfen Sie auf einem Stuhle Platz nehmen.

**Kätchen Müller.** Wird nicht nötig werden, Herr Präsident. Ich danke sehr.

**Präsident.** Sie sind die Mutter der Angeklagten?

**Kätchen Müller.** Ja!

**Präsident.** Sie heißen?

**Kätchen Müller.** Katharina Müller, Kleidermacherin.

**Präsident.** Wie alt?

**Kätchen Müller.** Fünfundvierzig Jahre.

**Präsident.** Konfession?

**Kätchen Müller.** Evangelisch.

**Präsident.** Verheiratet?

**Kätchen Müller.** Nein!

**Präsident.** Sie wohnen in Magdeburg?

**Kätchen Müller.** Ja.

**Präsident.** Sie können jede Aussage verweigern, da Sie die Mutter der Angeklagten sind. Der Herr Verteidiger hat aber dem Gericht die Mitteilung gemacht, daß Sie bereit sind, Aufklärungen zu den Motiven der Tat oder ihrer Vorgeschichte zu geben. Sie werden natürlich unbeeidigt vernommen, aber ich ersuche Sie, trotzdem strenge bei der Wahrheit zu bleiben. — — Die Angeklagte ist Ihre natürliche Tochter?

**Kätchen Müller.** Ja.

**Präsident.** Seit wann ist sie in Stellung?

**Kätchen Müller.** Seit April vorigen Jahres.

**Präsident.** Wissen Sie etwas von einem Verhältnis, das Ihre Tochter gehabt hat?

**Kätchen Müller.** Eigentlich nicht, nur hat mich die Erinnerung an einen Brief, den sie mir wenige Wochen nach dem Antritt ihrer Stelle geschrieben hatte, auf den Gedanken gebracht, daß die darin angedeutete Person der Vater ihres Kindes sein könnte.

**Präsident.** Ja, der Brief ist vorhin verlesen worden. Dieser ist es wohl? (Zeigt ihr den Brief).

**Kätchen Müller.** Ja.

**Präsident.** R. H. oder R. von H. schreibt sich der junge Herr, welcher unter den Offizieren des Städtchens zu suchen ist. Nun, wir werden ja den vollen Namen bald erfahren. — Hat Ihnen Ihre Tochter nie etwas mitgeteilt, was ihr bevorsteht?

**Mädchen Müller.** Nein.

**Präsident.** Angeklagte — warum haben Sie sich Ihrer Mutter nicht anvertraut? Das wäre doch das richtigste gewesen.

**Johanna.** Ich konnte es nicht über's Herz bringen, ihr ein Geständnis zu machen.

**Präsident.** Dann wären Sie aber heute schwerlich auf der Anklagebank.

**Mädchen Müller.** Verzeihung, Herr Präsident. Ein solches Geständnis ist nicht so leichten Herzens gemacht.

**Präsident.** Mag sein — aber immer noch besser als ganz zu schweigen. — Ihre Aussagen sind bis jetzt nicht von Bedeutung. Wissen Sie sonst etwas neues, etwas wesentliches mitzuteilen?

**Mädchen Müller.** Gestatten Sie mir eine Frage an meine Tochter, Herr Präsident.

**Präsident.** Bitte!

**Mädchen Müller.** Johanna, sage wenigstens deiner Mutter, wer der Vater deines Kindes ist. Ich weiß, daß du dein Kind nicht getötet hast, deine Mutter glaubt dir, wenn du sagst, daß alles nur ein Unglück war. Aber deine Mutter hat ein Recht darauf, zu wissen, wer der Verführer ihres Kindes gewesen — ja ich muß es wissen, um deiner selbst willen. Johanna — mein einziges, mein teures Kind!

**Johanna** (weint heftig). Mutter — ich — kann es nicht!

**Mädchen Müller.** Aber Kind, wie kannst du mich so kränken! So sprich doch!

**Johanna.** Mir kann es nichts nützen und ihn kann es nur unglücklich machen!

**Mädchen Müller.** Ich verstehe dieses Gefühl, mein Kind, aber ich fürchte, daß du ein nutzloses Opfer bringst. Ich kenne das!

**Präsident.** Sie werden bei dem Starrsinn Ihrer Tochter zu keinem anderen Resultat kommen, wie wir. Ich kann ja wohl begreifen, daß Sie ein Interesse daran haben, den Liebhaber Ihres Kindes zu kennen, schon der zivilrechtlichen Folgen halber.

**Mädchen Müller.** Ach nein, Herr Präsident, das ist es nicht. Aber wenn man selbst das Opfer leidenschaftlicher Liebe und unbegrenzter Vertrauensseligkeit geworden ist, dann möchte man den Verführer des eigenen Kindes kennen, man möchte ihm die Larve der Heuchelei vom Gesichte reißen und seine Niederträchtigkeit aller Welt

in ihrer ganzen Abscheulichkeit zeigen, damit man mit Fingern auf ihn deutete, damit er unmöglich werde in seinen feinen Kreisen, damit er gestempelt wäre als ein Glender, der ein armes Mädchenherz um all sein Lebensglück betrogen hat.

**Staatsanwalt.** Diese Ausführungen gehören doch wohl nicht hierher.

**Präsident.** Ihre Erbitterung ist begreiflich, Frau Müller, aber — —

**Kätchen Müller.** Herr Präsident, ich kam hierher, um den sauberen Herrn kennen zu lernen, der eine arme Mutter und ihr einziges Glück auf Erden um feiler Wollust willen in den Staub getreten hat. Seit ich aber in diesen Saal getreten bin, ist es noch etwas anderes, das mein Herz bewegt. Ich weiß, Herr Präsident, daß meine Tochter heute nicht verurteilt werden wird! —

**Präsident.** Woraus wollen Sie das schließen?

**Kätchen Müller.** Gestatten Sie ein kurzes Wort, Herr Präsident! Gottes Wege sind wunderbar! Auch ich war vor mehr als 20 Jahren in der traurigen Lage, verlassen zu werden von dem Manne, dem ich Liebe und Leben geschenkt hatte, ja, der meiner seligen Mutter und mir alles zu verdanken hatte, was er geworden war. Eine unbegrenzte, leidenschaftliche Liebe erfaßte mich zu ihm — allein ich ward betrogen — (mit scharfer Betonung), „die Tochter einer armen Näherin paßt nicht zur Beamtenfrau.“ Und wenn ich heute mein armes Kind, das Kind, das auch das seine ist, ansehe, wie es hier vor einem furchtbaren Schicksal steht und durch die Schuld eines ehrlosen Burschen — —

**Staatsanwalt.** Mäßigen Sie sich, Frau Müller!

**Kätchen Müller.** Mäßigen, Herr Staatsanwalt? Heute gilt das Recht der Mutter, nicht das Ihre!

**Präsident.** So dürfen Sie nicht reden!

**Kätchen Müller** (mit erhobener Stimme). Wenn ich das alles übersehe, dann droht mein armes Herz vor wildem Schmerz zu zerspringen. Und wenn es auch schuldig sein sollte, wenn alles wahr sein sollte, was die Herren hier meinem armen Kinde gegenüber zur Anklage stempeln — eines will ich verhüten — — — daß der eigene Vater sein leiblich Kind in's Zuchthaus bringt! (Große Aufregung im Saale. Der Präsident springt erregt auf).

**Präsident.** Was soll das heißen?

**Kätchen Müller** (schlägt den Schleier ganz zurück und blickt dem Staatsanwalt in's Gesicht). Das heißt, daß Staatsanwalt Reinhold Mautscher der Vater der Angeklagten ist, denn ich bin Kätchen Müller, die verlassene



### Dritter Akt.

Kaufschers Arbeitszimmer. — Kaufscher liegt schlummernd auf einem Ruhebett. — Es ist Nacht.

---

#### Erste Szene.

**Lebmann** [für sich]. Wenn nur der Herr Justizrat schon hier wäre! So oft er aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht, verlangt er nach ihm. — [Sieht auf die Uhr]. Schon neun Uhr. Da muß er gleich kommen. Der Schnellzug trifft dreiviertel neun ein. Mein Gott, war das ein Tag! Ein Unglück auf's andere! Und am Schlusse der Sitzung gar noch der Schlaganfall des Herrn Staatsanwaltes! Nicht einmal transportfähig ist der Arme — hier in seinem Arbeitszimmer muß er liegen bleiben! Dabei will er von niemanden etwas wissen. Und gar der Herr Leutnant durfte ihm noch nicht unter die Augen! Glaub's wohl, daß ihm der junge Herr da etwas angerichtet hat, was er nicht so leicht verwindet! [Es klopft. Lebmann geht leise zur Türe und öffnet — Wahlmann tritt ein].

---

#### Zweite Szene.

Vorige. — Wahlmann.

**Wahlmann.** Guten Abend!

**Lebmann.** Guten Abend, Herr Justizrat.

**Wahlmann** [erblickt Kaufscher]. Um des Himmels Willen, was ist geschehen?

**Lebmann.** Bitte, legen Sie ab, Herr Justizrat. Der Herr Staatsanwalt hat einen Schlagfluß erlitten —

**Mahlmann.** Und —

**Lebmann.** Der Arzt hat wenig Hoffnung, Herr Justizrat. Der Kranke ist wiederholt bei Bewußtsein, schlummert aber stets wieder ein. Nur nach Ihnen verlangt er, so oft er erwacht.

**Mahlmann.** Mein armer Reinhold! — Doch sagen Sie, lieber Herr, wie kam das so plötzlich?

**Lebmann.** Es geschah während einer Gerichtssitzung, die ihn ganz besonders aufregte.

**Mahlmann.** Er soll doch sonst eine sehr kaltblütige Natur gewesen sein.

**Lebmann.** Gewiß, das war er — aber heute fiel in der Sitzung etwas vor, das — —

**Mahlmann.** Nun — ?

**Lebmann.** Ach, Herr Justizrat, das sind Familiensachen, da soll man nicht darüber reden. Wenn Sie so intim mit einander befreundet sind, wird er Ihnen das nötige selbst erzählen. Es sind recht traurige Geschichten das, Herr Justizrat, die nicht hätten vorzukommen brauchen.

**Mahlmann.** Gut, mein Herr, ich verstehe Ihre Gefühle. Doch Reinhold scheint zu erwachen. [Sie wenden sich beide vorsichtig Mauscher zu. Reinhold schlägt die Augen auf und erblickt seinen Freund].

**Mauscher** [mit matter Stimme]. Frits, bist du da?

**Mahlmann.** Ja, Reinhold, hier bin ich! Was ist dir geschehen?

**Mauscher.** Du kamst zu einem Sterbenden, Frits!

**Mahlmann.** Sprich nicht so, Reinhold! Es wird alles wieder gut werden.

**Mauscher.** Nein, nein, Frits — ich weiß es besser — ich fühle es. Das war zu viel!

**Mahlmann.** Keine Aufregungen, Freund! Bleibe ruhig —

**Mauscher.** Hat keinen Zweck mehr, Frits! Gar keinen! Ich habe noch mit dir zu reden, das heißt, wenn du einem Sterbenden verzeihen und seinen letzten Willen erfüllen willst.

**Mahlmann.** Verzeihen? Ich habe dir nichts zu verzeihen. Aber soweit es an mir liegt, soll alles geschehen, was du mir aufzutragen hast.

**Mauscher.** O doch, Frits! Du weißt, daß wir vor langen Jahren nicht friedlich von einander geschieden sind.

**Mahlmann.** Laß das, Reinhold, das ist längst vergessen!

**Mauscher.** Eben nicht, Frits! — Doch verzeihe einen Moment! Lebmann — bitte geben Sie mir ein Formular zur Haftentlassung und eine Feder —

**Lebmann.** Soll ich es ausfüllen, dann können Sie es unterschreiben, Herr Staatsanwalt.

**Kaufher.** Recht, Lebmann! Bitte, besorgen Sie es, für die heutige Angeklagte — bringen Sie das Mädchen hierher. Nehmen Sie eine Droschke. (Lebmann schreibt, während der letzten Worte Kaufhers, dann unterzeichnet dieser, Lebmann geht ab).

### Dritte Szene.

**Kaufher.** Komm, Fritz, setz dich hierher zu mir, ich habe dir vieles zu erzählen.

**Mahlmann** (setzt sich an seine Seite). Aber schon dich, Reinhold!

**Kaufher.** Ist nichts mehr zu schonen, alter Freund! Die Lebenskraft ist gebrochen; wenn sie mir noch so lange aushält, bis ich alles geregelt habe. Dann — nun dann will ich gerne ausruhen von einem Leben, das mir zur Hölle geworden ist.

**Mahlmann.** Aber Reinhold!

**Kaufher.** Nun so höre! — Du gedenst wohl noch des Tages, als ich mich von Käthchen trennte. Es war der Anfang einer endlosen Kette herber Enttäuschungen. Wenige Tage nachher ward ich einberufen, kam bald darauf nach Köln und lernte hier die reiche Witwe eines Offiziers kennen. Wir glaubten uns zu lieben und schlossen den Ehebund. Ein zweijähriger Sohn aus erster Ehe war während der fünf Jahre des Zusammenlebens mit Thekla von Händel die einzige Freude meines Lebens. Thekla aber war hochmütig und verschwenderisch, alle Vorstellungen nützten nichts und bald mußte ich die Kreise, nach welchen ich mich einst gesehnt und in denen ich alles Glück gesucht hatte, meiden, da ein Skandal dem anderen folgte. Der Tod Theklas, der die Folge ihres genußsüchtigen Lebens geworden war, machte dem traurigen Familienleben ein Ende und die langersehnte Ruhe trat endlich ein. Fritz! Wie manchmal habe ich in schlaflosen Nächten jenes Mädchens gedacht, das ich schmählich verlassen hatte, da ich glaubte, die Ehe mit ihr könnte mir zum Hemmschuh in meiner Laufbahn werden! Was habe ich gelitten und ertragen an bitteren Selbstvorwürfen, aber das Geschehene konnte ich nicht ungeschehen machen. — Ich ließ mich hierher versetzen, widmete mich meinem Amte und der Erziehung Thekla's Sohn.

**Mahlmann.** Ihr hattet keine Kinder?

**Kaufher.** Nein! — Des öfteren habe ich im Stillen Nachforschungen nach Käthchen halten lassen — alles umsonst. Es hieß,

die Mutter sei im selben Jahre, als ich von Berlin weg kam, gestorben, ihre Tochter irgendwohin in die Provinz gezogen.

**Mahlmann.** Aus welchem Grunde tatest du das?

**Kauscher.** Ich wollte ihr Kind adoptieren und für beide sorgen, aber es blieb mir versagt. Da ereignete sich vor Kurzem in einer nahen kleinen Garnison ein Kindsmord, wenigstens sprachen die äußeren Umstände dafür, daß ein solcher vorlag. Heute kam der Fall hier zur Verhandlung und — — (sticht).

**Mahlmann.** Und —

**Kauscher.** Die Angeklagte war — — meine Tochter!

**Mahlmann.** (auffspringend). Rätchen's Kind?!

**Kauscher.** Ja — ihr Kind! In der Verhandlung erst stellte es sich heraus; Rätchen selbst erschien in letzter Stunde als Zeugin —

**Mahlmann.** Und es kam in öffentlicher Sitzung zum Skandal?

**Kauscher.** So war es!

**Mahlmann.** Armer Freund!

**Kauscher.** Nicht genug damit — es ergab sich weiter, daß der Verführer der Angeklagten kein anderer gewesen war als — mein Stieffohn Leutnant Kurt von Händel!

**Mahlmann.** Mein Gott, welch' ein tragisches Schicksal!

**Kauscher.** Ja, Fritz, es war ein harter Tag, der härteste meines Lebens. — Wenn das ein Leben hieß! — Und doch! Hab' ich es wirklich anders verdient? Heute war der Tag der Vergeltung für das rücksichtslose Streben nach glänzender Stellung in der Gesellschaft; jäh hinabgestürzt ward ich von der steilen Höhe in einen endlosen Abgrund — in den Abgrund der Vernichtung. Wo sind die Ideale einer hoffnungsvollen Jugend? Wo ist das Glück innerer Zufriedenheit, nach dem sich das gequälte Menschenherz nach den tosenden Stürmen eines arbeitsreichen Lebens sehnt? Alles zerstoßen in ein Nichts unter der wuchtigen Faust der sühnenden Gerechtigkeit! Ja, Fritz — ich habe mein Glück mit den Füßen getreten — zerstampft habe ich es in meinem blinden Wahn, es anderswo suchen zu müssen als in der Liebe eines treuen Herzens. — Verachtenswerter Stolz, der du nur nach Rang und Namen, nach Geld und Gut gefragst und der du ein armes Menschenkind um sein ganzes Lebensglück betrogen hast! (Kauscher war sehr erregt geworden und sinkt nun ermattet in die Stufen zurück).

**Mahlmann.** Du darfst dich nicht so sehr aufregen, Reinhold!

**Kauscher.** Das sind die bittersten Vorwürfe, welche man sich selbst machen muß.

**Mahlmann.** Und was soll jetzt geschehen?

**Kauscher.** Kurt muß Johanna heiraten!

**Mahlmann.** Bedenke, er ist Offizier!

**Kauscher.** Gewesen, Fritz! Wie kann er nach diesen Vorkommnissen noch Offizier bleiben?

**Mahlmann.** Freilich nicht! — Weiß er schon darum?

**Kauscher.** Bis jetzt nicht; ich wollte warten, bis du da bist. Sieh, hier in diesem Fache meines Schreibtisches liegt der Depositenschein von Kurts Vermögen — es sind noch etwa 40 000 Mark. Nimm du ihn in Verwahr. Kurt soll arbeiten, soll sich ein Landgut kaufen und in bescheidener Zurückgezogenheit mit Johanna leben. Sie ist ein hübsches, gutes Kind, das ihn glücklich machen wird.

**Mahlmann.** Eine Frage — hältst du sie für schuldig?

**Kauscher.** Als Staatsanwalt wußte ich es — als Vater — nein!

**Mahlmann.** Und du willst sie aus der Haft entlassen?

**Kauscher.** Ja, Fritz! Willst du dem Vater verwehren, seinem Kinde die Freiheit zu schenken?

**Mahlmann.** Bei Gott, nein!

**Kauscher.** Wohl weiß ich, daß hier die Pflicht des Beamten in Konflikt gerät mit dem Vaterherzen — aber ich weiß, daß ich kein Unrecht tue, denn die Einstellung des Verfahrens würde ohnehin erfolgen müssen. Und nun, Fritz, bitte ich dich, die Regelung dieses letzten Willens zu übernehmen. — Bei den Papieren in jenem Fache wirst du auch Aufzeichnungen meines Vermögens, das ich mir erspart habe, finden — nebst einem Testament, das ich schon vor Jahren niedergeschrieben habe; darin ist für Kätchen gesorgt.

**Mahlmann.** Gut, Reinhold, es soll alles geschehen. Doch nun schone dich, mein Freund! Die Aufregung strengt dich zu sehr an! —

**Kauscher.** Kurt muß bald kommen. — Ach, wenn nur alles schon vorüber wäre!

**Mahlmann.** Beruhige dich, Reinhold — er wird vernünftig sein!

### Vierte Szene.

Kauscher, Mahlmann, Kurt.

**Kurt** (klopft leise an und tritt gleich darauf ein). Guten Abend!

**Mahlmann.** Guten Abend, Herr Leutnant!

**Kurt** (sich vorstellend). Gestatten — Leutnant Kurt von Händel —

**Kauscher** (richtet sich beim Klang von Kurts Stimme gewaltsam auf und spricht mit großer Anstrengung). Nein, Herr Sohn! Nicht mehr Leutnant — sondern nur noch Kurt von Händel — hier mein Freund Justizrat Mahlmann.

**Aurt** (verblüfft). Aber, Papa! Was soll das heißen?

**Kauscher.** Daß du dir Uniform und Karriere verschert hast, Söhnchen!

**Aurt.** Aber Papa —!

**Kauscher.** Schweig! — (Paus.) Kennst du eine gewisse Johanna Müller?

**Aurt.** Aber, Papa — wie — —

**Kauscher** (in höchster Erregung). Steh' mir Rede, Junge! Kennst du eine Johanna Müller?

**Aurt.** Jawohl kenne ich sie, Papa — aber —

**Kauscher.** Du standest in intimen Beziehungen mit ihr!

**Aurt.** Nun ja — Papa —

**Kauscher.** Und hast sie verführt und betrogen!

**Aurt** (schweigt. Paus.).

**Kauscher.** Dein Schweigen bestätigte es, wenn es nicht durch die heutige Verhandlung gegen das Mädchen bereits erwiesen worden wäre. Wußtest du, daß deine Geliebte des Verbrechens des Kindsmordes angeklagt war?

**Aurt** (flüsternd). Ja — ich wußte es.

**Kauscher.** Und du hast es noch gewagt, die Uniform zu tragen? Kennst du den Begriff „Ehre“? Weißt du, daß du der eigentliche Urheber des Mordes bist?

**Aurt.** Mein Gott — mein Gott!

**Kauscher.** Gut, Herr Sohn! Es gibt nur mehr zwei Wege. Entweder nimmst du deinen Abschied und heiratest innerhalb der kürzesten gesetzlich zulässigen Frist Johanna —

**Aurt** [auffahrend]. Aber, Vater —!

**Kauscher.** Oder — die Kugel!

**Aurt.** Vater — —!

**Kauscher.** Meine Stunden sind gezählt, aber Freund Mahlmann wird die Angelegenheit regeln. Dein Vermögen reicht noch dazu aus, dir irgendwo ein stilles abgelegenes Landgut zu kaufen, das ihr bewirtschaften könnt. Du hast in deinem Leichtsinne den ersten Fehltritt getan, nun ist es deine Pflicht, die Folgen zu tragen. Wie konntest du es mit deinem Gewissen, mit deiner Ehre vereinbaren, dieses arme, unschuldige Mädchen auf die Anklagebank zu bringen? War es nicht eine heilige Pflicht von dir, dieses gräßliche Schicksal, das Schicksal des Zuchthauses, mit allen Mitteln von ihr abzuwenden? Während sie im Gefängnis schmachtet, hilflos und verlassen, gewärtig, das Opfer eines grausamen Justizirrtums zu werden, bringst du es fertig, leichtsinnig in den Tag hineinzuleben! Wo war die Stimme deines

Gewissens, die Stimme deines Herzens? Noch heute Mittag wäre es Zeit gewesen, wenn du als Mann mir offen deinen Fehler bekannt hättest — aber dazu mangelte dir der Mut, und dein Schweigen hat das Unglück noch größer gemacht als es schon war.

**Mahlmann.** Etwas ruhiger, Reinhold! Dein Zustand —

**Kauscher.** Laß mich, Fritz! — Sprich, Kurt, willst du als Mann handeln oder wie ein feiger Bube —

**Kurt.** Vater — gib mir — Bedenkzeit!

**Kauscher.** Bedenkzeit? — Bedenkzeit? — Kann es hier ein Bedenken geben? — Entweder hast du den Mut, deine besleckte Ehre mit deinem Blute reinzuwaschen — oder du folgst meinem Willen!

**Mahlmann.** Laß ihn zu sich kommen, Reinhold!

**Kauscher** (ruhiger). Nun ja — ich will ihn mit sich zu Räte gehen lassen. Dort in dem Bibliothekzimmer bist du allein mit deinen Gedanken — geh — geh! (süß erschöpft zurück).

**Kurt** (geht wankenden Schrittes ab).

**Mahlmann.** Eine niederschmetternde Botschaft für den Jungen!

**Kauscher.** Ich kann es nicht ändern, bei Gott, ich kann es nicht, obwohl es mir das Herz entzweibricht. Er ist ja nicht mein eigenes Kind, aber ich habe ihn liebgewonnen und meine Freude an ihm gehabt. Er war ein schöner, prächtiger Junge, wild und unbändig, aber von Herzen gut und brav. Erst seitdem er die Uniform trägt, verleugnet er das leichte Blut seiner stolzen Mutter nicht. Weiber und Spiel haben ihm schon manches Sümmchen gekostet und bald hätte er wohl sein ganzes Vermögen seinem Leichtsinne geopfert. Vielleicht — ja hoffentlich führt ihn dieser derbe Rippenstoß des Schicksals auf einen besseren Weg.

**Mahlmann.** Ich will ein gütliches Wort mit ihm reden, Reinhold. Er wird meinem Räte sicherlich Folge leisten. (ab.)

### Fünfte Szene.

Kauscher. — Lebmann. — Johanna.

(Lebmann tritt mit Johanna ein).

**Lebmann.** Herr Staatsanwalt, Johanna Müller ist hier.

**Kauscher.** Komm her zu mir, mein Kind!

**Johanna** (sich ihm zögernd nähernd). Was soll ich hier, Herr Staatsanwalt?

**Kauscher.** Sprich nicht so, Johanna! Komm, setze dich zu mir. (Sie setzt sich neben ihn.) Du hast heute erfahren, daß ich dein Vater bin.

Ich trage eine schwere Schuld deiner Mutter gegenüber auf dem Herzen, die ich angesichts des Todes tilgen muß. Hat deine Mutter dir niemals meinen Namen genannt?

**Johanna.** Nie — ich erfuhr heute das erste Wort von allem.

**Kaufher.** So hat sie ihren Kummer für sich allein getragen! — Sag, Kind, wo lerntest du Kurt von Händel kennen?

**Johanna.** In einer Konditorei, in welcher ich angestellt war.

**Kaufher.** Wie konntest du ihm so blind vertrauen?

**Johanna.** Ach, er war so gut, so lieb gegen mich und ich hatte ihn so gerne!

**Kaufher.** Du mußttest aber doch zur Erkenntnis kommen, daß er als Offizier dich wohl niemals heiraten würde.

**Johanna.** Daran habe ich oft gedacht, aber ich konnte mich nicht von ihm losreißen.

**Kaufher.** So liebst du ihn trotz allem noch?

**Johanna.** Ja, ich liebe ihn mit meinem ganzen Herzen! Wohl habe ich viele Sorgen und großes Herzeleid um feinetwillen erdulden müssen, aber ich trage ja auch ein gutes Teil Schuld an allem Unglück.

**Kaufher.** Sag, würdest du ihm verzeihen?

**Johanna.** Ja, Vater!

**Kaufher.** Und würdest ihm folgen in eine neue Welt, in ein neues Leben?

**Johanna.** Ja!

**Kaufher.** Und ihm ein treues Weib sein, wenn er dir ein liebender und sorgender Gatte wäre.

**Johanna.** Bis an mein seliges Ende, Vater!

**Kaufher.** Dann gebt deiner guten, schwergeprüften Mutter den Sonnenschein ihres Lebens wieder, um den ich sie betrogen habe.

### Sechste Szene.

Vorige. — Mahlmann. — Später Kurt.

**Mahlmann.** Reinhold — er ist bereit, deinem Wunsche zu willfahren.

**Kaufher.** Gott sei Dank! — Hier, Fris, Kätchens Tochter — Johanna.

**Mahlmann** (ihr die Hand reichend). Ich begrüße Sie, mein Kind, und wünsche, daß diese ernste Stunde eine glückliche für Sie werden möge! Eine herbe Leidenszeit liegt hinter Ihnen — suchen Sie dieselbe zu vergessen. Kurt von Händel will sich dem väterlichen Willen

beugen und seine Uniform ablegen. Sein Vermögen wird dazu ausreichen, in meiner Nachbarschaft ein Landgut zu erwerben; dort werdet ihr beide ein stilles und zufriedenes Glück finden; an mir selbst sollt ihr jederzeit einen treuen väterlichen Freund haben.

**Kaufher.** Ich danke dir von Herzen, Fritz! -- Doch wo ist Johanna's Mutter zu finden?

**Lebmann.** Ich sprach sie vorhin im Gerichtsgebäude. Sie erwartet ihre Tochter.

**Johanna.** Ja -- Vater -- bin ich denn frei?

**Kaufher.** Gewiß, mein Kind! Du bist frei!

**Johanna.** Und muß ich nicht mehr zurück in das öde Gefängnis?

**Kaufher.** Nein, Kind -- frei bist du! -- ganz frei!

**Johanna.** Mein Gott, wie danke ich dir!

**Mahlmann.** Laß mich nach Kätchen sehen. *(Leise.)* Herr Lebmann, ich fürchte das Schlimmste; wollen Sie noch einmal den Arzt rufen?

**Lebmann.** Jawohl, Herr Justizrat!

**Mahlmann.** Willst du unterdessen mit Kurt reden?

**Kaufher.** Ja, er mag kommen!

**Mahlmann** *(zum Bibliothekszimmer gehend).* Kurt -- Ihr Vater läßt bitten -- *(geht mit Lebmann ab).*

---

### Siebente Szene.

Kaufher. -- Johanna. -- Kurt.

**Kurt** *(eintretend).* Johanna, du hier?

**Kaufher.** Ja, sie ist frei!

**Kurt** *(auf sie zugehend).* Johanna! Ich habe schwer an dir gesündigt, kannst du mir verzeihen?

**Johanna** *(ihm an die Brust sinkend).* Kurt -- mein Kurt!

**Kurt.** Mein Lieb -- wie will ich dir vergelten, was ich dir zugefügt, was du meinethalben erduldet hast. Hier angesichts meines totkranken Vaters schwöre ich dir, daß ein neues Leben beginnen soll mit dieser schicksalschweren Stunde, daß ich dir ein treuer Gatte sein will, daß ich dich führen und leiten will durch alle Fährnisse des Lebens bis zum letzten Pulsschlag meines Herzens. Vergessen sei, Johanna, was hinter uns liegt; die aufgehende Sonne soll einen neuen Lebensweg bescheinen, auf dem ich in treuer Liebe Seite an Seite mit dir wandeln will. -- Willst du mir folgen?

**Johanna.** Ja, ich folge dir!

**Kurt.** Und du, mein Vater, willst auch du mir vergeben? Meinen Schwur hast du gehört, sei überzeugt, daß ich ihn redlich halten werde bis an mein Ende!

**Kauscher.** Ich verzeihe dir, Kurt! Schließe ab mit dem, was hinter dir liegt, vergiß die Sphäre, in der du deine Jugend verlebt hast, und sei Mensch! Vor Gott sind wir alle gleich — kein Standesunterschied scheidet uns — zerreiße mit rücksichtsloser Selbstverleugnung die Bande, die dich an jene Kreise ketteten, in welchen gar oft Geld und Rang der Stellung den ausschlaggebenden Faktor in der Wertschätzung des Mitmenschen bilden. Dein Weib liebe so, wie es ist, um seiner selbst willen. Sie hat schweres um dich erduldet, aber ihr Herz war treu wie reines Gold und ihre Seele ist durchweht von dem Adel der Gefinnung.

**Kurt.** Deinen Segen, Vater! [Beide knien vor ihm nieder.]

**Kauscher.** Bleibt treu und brav — Gott schütze euch!

### Achte Szene.

Vorige. — Mahlmann. — Kätchen.

**Mahlmann.** Bitte, treten Sie ein, Kätchen.

**Kätchen** (eintretend, bemerkt sie Johanna, welche aufgestanden war, und eilt auf sie zu). Johanna, mein Kind!

**Johanna** (ihr entgegengehend). Mutter!

**Kätchen.** Bist du es wirklich, Johanna?

**Johanna.** Ja, Mutter, ich bin es!

**Kätchen.** Und bist du frei?

**Kauscher.** Schuldlos und frei!

**Kätchen** (löst sich bei diesen Worten Kauschers aus den Armen Johannas und nimmt sie bei der Hand. Mit erstem, herbem Ton. So komm!

**Johanna.** Wohin, Mutter?

**Kätchen.** Nach Hause!

**Kauscher.** Nein, Kätchen! Johanna wird ihrem künftigen Gatten folgen. Kurt von Händel wird seine Pflicht Johanna gegenüber erfüllen, Johanna wird sein Weib werden.

**Kätchen.** Niemals! (Allgemeine Erregung).

**Kauscher** (sinkt mit einem leisen Aufschrei zurück). Kätchen!

**Mahlmann.** Verzeihen Sie, Kätchen, daß ich hier rede. Es war ein herbes Geschick das Ihnen und Ihrem Kinde widerfuhr, doppelt herb, da Reinhold Johannas Vater und der Stiefvater Kurt von Händels ist.

**Kurt** [für sich]. Wie — er ist Johannes Vater?

**Mahlmann.** Sie haben schweres erduldet in den langen Jahren, welche zwischen heute und den Tagen unserer Jugend liegen, und Reinhold — Gott weiß es — hat nicht minder gelitten unter der Tragik des Schicksals, das sich nicht ohne seine Schuld an seine Fersen heftete. Heute aber will er sich ausöhnen mit seinem Gott und — mit Ihnen, Käthchen.

**Käthchen.** Nein, Herr Justizrat! Reinhold hat kein Recht an das Kind — das habe ich ihm vor zwanzig Jahren in der schwersten Stunde meines Lebens geschworen — Herr Reinhold Kaufcher ist tot für mich!

**Kaufcher.** Mein Gott, Käthchen —! [Die Erregung Kaufchers nimmt zu. Mahlmann und Kurt bemühen sich um ihn].

**Käthchen.** Herr Justizrat, denken Sie an jenen Morgen, der mit rauher Hand meine bescheidenen Hoffnungen zerstörte. Was war es, was trennend zwischen ihn und mich trat, was mich der Verzweiflung nahe brachte, was meiner Mutter Herz mit Gram und Kummer erfüllte und sie in ein frühes Grab hinabzog? Es waren der eitle Stolz und der Hochmut, der Unterschied der Gesellschaftsklasse, es war die Unebenbürtigkeit der armen Näherin — —

**Mahlmann.** Aber, Käthchen, suchen Sie zu vergessen, was hinter Ihnen liegt, wengleich es wie ein wüster Traum Ihre Sinne noch gefangen hält. [Weiset.] Reinholds Stunden sind wohl gezählt — sehen Sie ihn an, wie ihn langsam aber stetig seine Kräfte verlassen. Wenn Sie dem Lebenden nicht verzeihen können, verzeihen Sie dem Sterbenden —

**Käthchen.** Wozu will man mich zwingen? Johanna soll dieses Mannes Weib werden! Ja, wenn er aus freiem Antriebe gekommen wäre und mir gesagt hätte: ich liebe Ihre Tochter, wengleich ich Offizier bin und sie ein bescheidenes Bürgermädchen, wenn er seiner Liebe das Opfer freiwillig gebracht hätte, das er heute zu bringen gezwungen ist, dann — Herr Justizrat — hätte ich ja gesagt, denn ich wäre von der Reinheit und Lauterkeit solch entsagender Liebe überzeugt gewesen! Glauben Sie, Herr Justizrat, daß ohne die Vorgänge in der heutigen Verhandlung, ohne die zwingende Notwendigkeit dieser Herr Leutnant Kurt von Händel sich dazu verstanden hätte, seine Uniform abzulegen und das arme, betrogene Mädchen zu heiraten? Niemals, Herr Justizrat! Und glauben Sie, daß ich mein armes Kind den Gefahren ausseze, welche der einmal herrschende Standesunterschied nach dem ersten Kaufche doch eines Tages erzeugen wird? Nein, mein Freund, das könnte ich vor meinem Gewissen nicht verantworten.

**Kaufcher.** Mein Gott, wie bist du hart, Käthchen!

**Kätchen.** Nicht hart bin ich — es ist die Stimme der Vernunft!

**Mahlmann.** Und wenn Ihrem Kinde das Herz brechen wird, denn Johanna's Liebe ist tief und innig?

**Kätchen.** So bricht es besser jetzt, als daß es später mit Füßen getreten und zermartet wird.

**Johanna.** Mutter!

**Kätchen.** Komm, mein Kind, komm!

**Kurt.** Aber ich schwöre Ihnen — —

**Kätchen.** Schwören Sie nichts, Herr Leutnant! Es ist besser für Sie und besser für Johanna. Was Sie meinem Kinde Bitteres zugefügt — es sei vergessen — es war der Leichtsinn der Jugend. Aber ein Weib mögen Sie sich in jenen Kreisen suchen, die Sie für Ihresgleichen als ebenbürtig betrachten. Ihre Liebe ist ein Gnadengeschenk, das Sie meinem Kinde unter dem Drucke der Verhältnisse reichen wollen!

**Kauscher** [rafft sich mit letzter Gewalt auf]. Kätchen, wie kannst du so grausam sein?

**Mahlmann.** [Leise]. Bedenken Sie seinen Zustand, Kätchen. Noch einmal —

**Johanna** [sinkt ihrer Mutter zu Füßen. Mutter — erhöre mein Flehen!

**Kätchen.** Willst du dir eines Tages in's Gesicht schleudern lassen, daß du im —

**Kurt.** Halt! Sprechen Sie das harte Wort nicht aus! Ich habe gebrochen mit der Vergangenheit, und mein ganzes künftiges Leben gehört Ihrer Tochter. Seien Sie nicht unversöhnlich, seien Sie es nicht in dieser todeschwangeren Stunde!

**Kauscher** [mit matter Stimme]. Kätchen —

**Kurt.** Mein Gott — er stirbt!

**Mahlmann.** Reinhold!

**Kauscher.** Kätchen — gib Ihnen deinen Segen!

**Kätchen** (nach schwerem Kampfe mit sich selbst). Reinhold —! (Stürzt in Tränen an sein Lager)

**Kauscher** (noch einmal sich emporraffend). Du hast verziehen! Dank dir, heißen Dank! (Sinkt sterbend zurück).

**Mahlmann.** Gott wird Sie segnen für Ihren edlen Sinn!

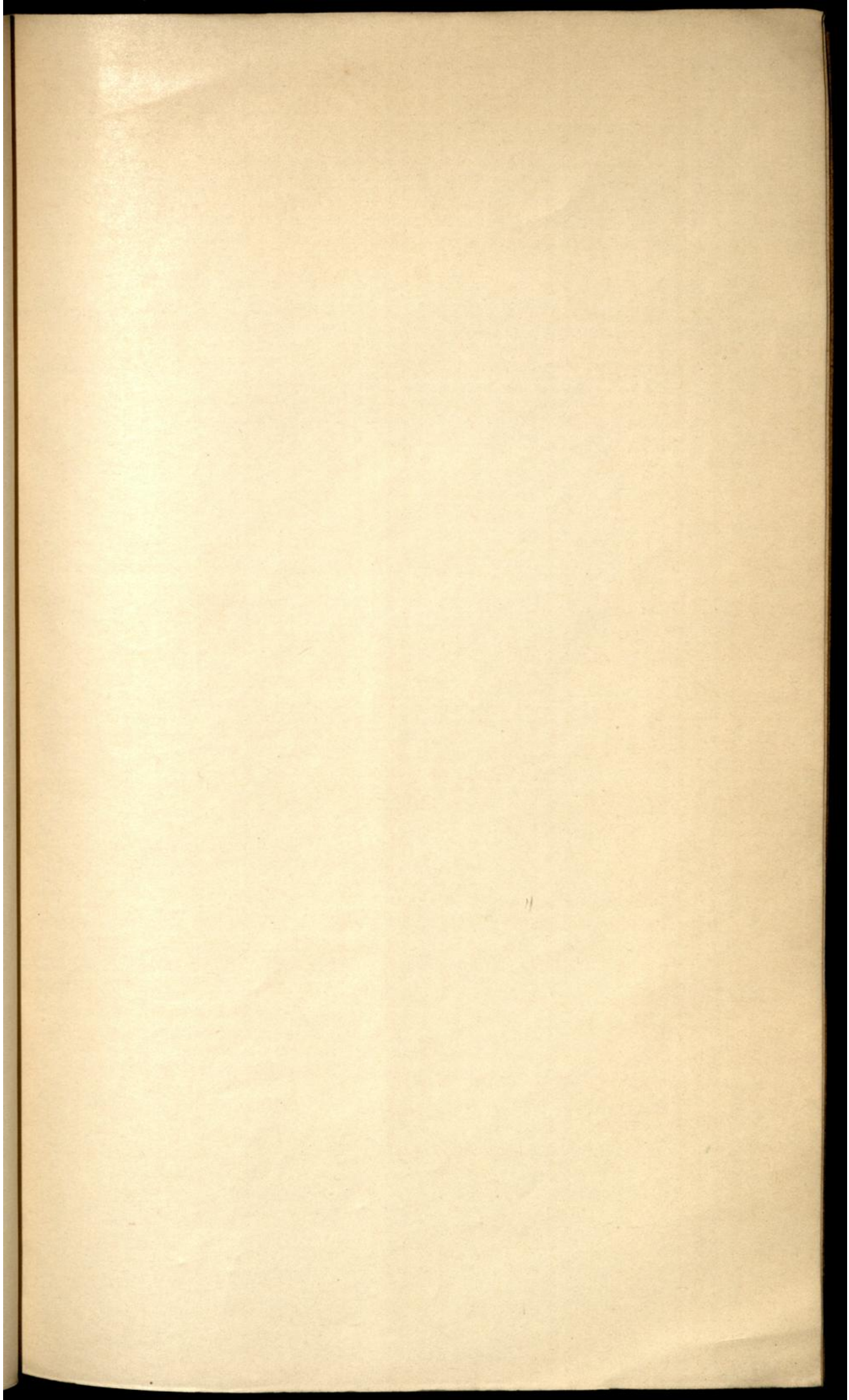
**Kätchen.** So sei es denn — um eures Vaters willen!

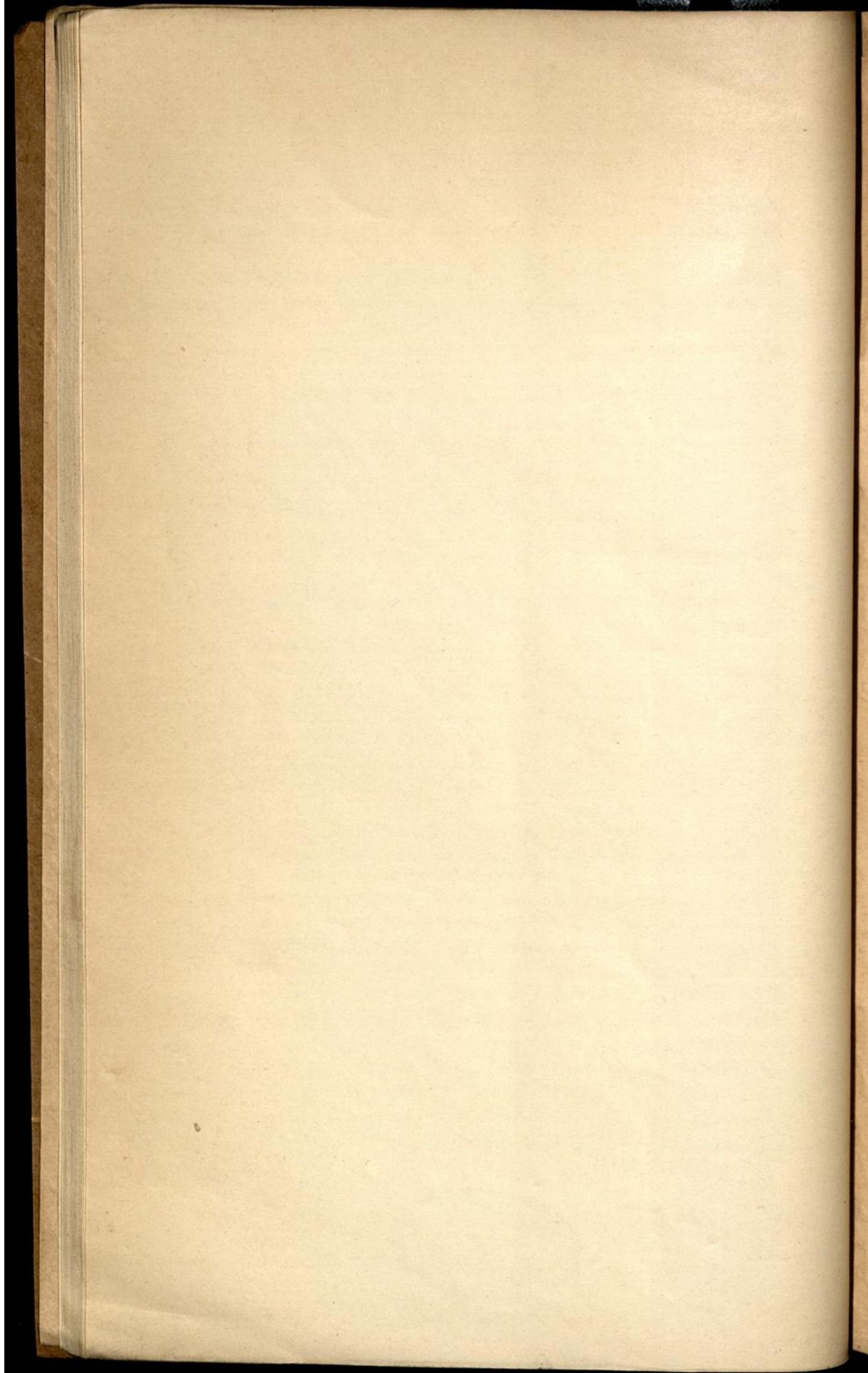
(Der Vorhang fällt).

—  
E n d e.  
—









20.11.51

